

**Unser tägliches Brot
- Frauen ergreifen das Wort**



Aus dem Inhalt

Vorwort

Unser tägliches Brot

– Stimmen aus den Regionen

- 4Argentinien: Schenkt den Armen Gehör
- 4Polen: Gebet für die Frauenordination
- 4USA: Ein Adoptivkind auf der Suche nach genug „täglichem Brot“
- 5Tansania: Einsatz für Frauen aus armen Familien
- 5Grossbritannien: Nahrung wieder den eigentlichen Wert geben
- 5Südafrika: Zugang zu vollwertiger Nahrung für Familien ist entscheidend
- 5Taiwan: Es geht auch darum, Wissen und Macht zu teilen
- 6Schweden: Wie kommt das tägliche Brot auf den Tisch?
- 6Kanada: Herausforderungen für Frauen
- 6Das Gesicht des Menschenhandels in Afrika

LWB-Perspektive

– Aus der Sicht der Frauen

- 7.....Historischer Überblick über die Beteiligung von Frauen im LWB
- 8..... Gleichstellung von Männern und Frauen stärkt Vision von Gerechtigkeit und Inklusivität

Biblische Betrachtung

- 9.....Ein Leben als Witwe: Die Geschichte von Rut im Kontext des Menschenhandels neu erzählt

Geistliche & sakramentale Gemeinschaft

- 10....Die Zeit ist gekommen für lutherische Pfarrerinnen in Kamerun
- 10....Patriarchalische theologische Strukturen kritisch hinterfragen

- 11....„Nimm und iss“: Frauen am Abendmahlstisch
- 11....Frau, du bist keine Fremde

Bekenntnisgemeinschaft

- 12 ...Tischgemeinschaft von Frauen und Männern
- 12„Probleme“ sollten vor Dialogpartnern nie verheimlicht werden
- 12 ...Zu einem tieferen Verständnis des Personseins
- 13.... Eine herausfordernde, aber bereichernde Erfahrung
- 13 ...Unterschiede sind nicht Kirchen spaltend
- 14....Kirchen sollten Frauen in ökumenische Dialoge einbeziehen
- 14....Stärkere Beteiligung von Frauen wird ökumenische Dialoge voranbringen

Zeugnisgemeinschaft

- 15Endlich ein Zuhause und ein menschenwürdiges Leben
- 15Mauretanien: Solar-Technikerinnen bringen Licht
- 16Bolivien: Mikrokredite helfen ganzen Familien
- 17Tansania: Kirche will qualvollen Initiationsritus für Frauen abschaffen

Dienstgemeinschaft

- 18Kolumbien: Flüchtlinge im eigenen Land
- 18Deutschland: Eine unglaubliche Odyssee – und ein Happy End zu Weihnachten
- 19..... Europa: Kirchen engagieren sich gegen Frauenhandel

**Internationaler Tag der Frau
Liturgische Materialien zum
8. März 2010 I-IV**

Lutherischer Weltbund –
eine Kirchengemeinschaft
150, route de Ferney, Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon: +41/22-791 61 11
Fax: +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

Chefredakteurin
Karin Achtelstetter
ka@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe
Dirk-Michael Gröttsch
dmg@lutheranworld.org

Englische Ausgabe
Pauline Mumia
pmu@lutheranworld.org

**Zum Redaktionsteam dieser
LWI-Sonderausgabe gehören ferner:**
Colette Bouka Coula, Eberhard Hitzler,
Kathryn Johnson, Elaine Neuenfeldt, Tsiry Rakoto
und Martin Sinaga.

Fotoauswahl
Helen Putsman Penet
hpu@lutheranworld.org

Layout
Stéphane Gallay
sga@lutheranworld.org

Vertrieb/Abonnement
Colette Muanda
cmu@lutheranworld.org

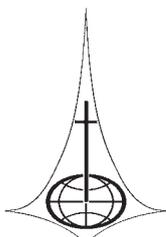
Die Lutherische Welt-Information (LWI)
wird als Informationsdienst

des Lutherischen Weltbundes (LWB)
herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht
besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder
Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten
wieder. Die in der Lutherischen Welt-Information
mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können
kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.

Titelseite:
Während der Vorbereitenden Konferenz der
Frauen zur Vollversammlung im Oktober 2009
in Bogis-Bossey (Schweiz) legten die Teil-
nehmerinnen Gaben in Schalen, die Symbole
dafür sein sollten, was in der lutherischen Ge-
meinschaft und darüber hinaus geteilt werden
kann. © LWB/T. Rakoto

ISBN 978-3-905676-92-1



Jedes Jahr feiern Regierungs-, Nichtregierungs-, zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen weltweit einen Tag, an dem sie die Leistungen von Frauen und die Schwierigkeiten anerkennen, die Fortschritten bei der Gleichstellung der Geschlechter im Weg stehen.

Die Veranstaltungen zum Internationalen Tag der Frau im Jahr 2010, die im Umfeld des 8. März stattfinden, bieten Gelegenheit zur kritischen Reflexion über das diesjährige Thema „Gleiche Rechte, gleiche Chancen: Fortschritt für alle“. Was bedeutet dieses Thema für Kirchen und Partnerorganisationen des Lutherischen Weltbundes (LWB)? Auf unserem gemeinsamen Weg zur Elften Vollversammlung, die wir im Juli dieses Jahres in Stuttgart (Deutschland) feiern werden, müssen wir uns fragen, in welchem Zusammenhang das Vollversammlungsthema „Unser tägliches Brot gib uns heute“ mit den lebenswichtigen Fragen steht, die Frauen und Männer an den Tisch des LWB bringen.

Die Bitte um „unser tägliches Brot“ ist eine Bitte um körperliche und geistliche Nahrung für alle – nicht nur für einige, wie es in der heutigen Wirklichkeit leider der Fall ist. Diese Bitte stellt auch eine kritische Anfrage an das Leitungsverständnis des LWB vor dem Hintergrund des biblischen Konzepts von der Berufung und dem Priestertum aller Gläubigen dar. Wenn „nur einige“ das Brot erhalten, so untergräbt dies unser Zeugnis vom Evangelium und unsere Fähigkeit zur Teilhabe an Gottes Mission.

Die vorliegende Sonderausgabe der Lutherischen Welt-Information (LWI) hilft uns, auf einige wichtige Etappen unserer Arbeit zurückzublicken und uns mit zentralen Herausforderungen zu beschäftigen, die noch vor uns liegen.



LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Ishmael Noko. © LWB/H. Putsman Penet

Weniger als drei Prozent der Delegierten an der Gründungsversammlung des LWB 1947 in Lund (Schweden) waren Frauen. Die späteren Diskussionen über die Leitungsverantwortung von Frauen und das Amtsverständnis auf regionaler, nationaler und lokaler Ebene haben dazu geführt, dass die Beteiligung von Frauen in den höchsten Entscheidungsgremien des LWB langsam, aber signifikant gestiegen ist. Heute werden Frauen in mehr als 75 Prozent der 140 LWB-Mitgliedskirchen weltweit zu Pfarrerinnen ordiniert. Sie üben leitende Funktionen als Bischöfinnen, Präsidentinnen und in anderen Ämtern aus; die Hälfte aller Delegierten an der Stuttgarter Vollversammlung werden Frauen sein.

Dennoch sind wir nach wie vor weit entfernt vom universalen Ziel der Verwirklichung gleicher Rechte und Chancen, die Fortschritte für alle gewährleisten würde. Wir dürfen nicht nachlassen in unseren Anstrengungen, dem LWB und seinen Partnereinrichtungen Rechenschaft über sein/ihr Engagement für die volle Beteiligung von Frauen in Kirche und Gesellschaft abzuverlangen.

Die in dieser LWI-Sonderausgabe enthaltenen Berichte und Beiträge sind den verschiedenen Aspekten unserer Kernidentität – als einer „geistlichen und sakramentalen Gemeinschaft“, einer „Bekenntnisgemeinschaft“, einer „Zeugnisgemeinschaft“ und einer

„Dienstgemeinschaft“ – zugeordnet.

Der LWB ist Teil einer geistlichen und sakramentalen Gemeinschaft, in der Brot als Nahrung für Körper und Seele verstanden wird, in der Christus gegenwärtig ist und bleibt.

Als Bekenntnisgemeinschaft bringen wir in den ökumenischen Dialog die Überzeugung ein, dass Frauen und Männer im

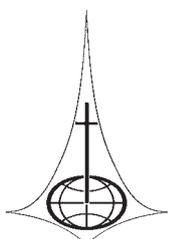
Streben nach christlicher Einheit gleichermaßen Gehör finden müssen.

Als Gemeinschaft des Zeugnisses und des Dienstes arbeiten wir mit Notleidenden Menschen zusammen und leisten ihnen ganz konkrete Hilfe: Solarstrom für Dorfgemeinschaften in Mauretanien; Mikrokredite für Frauen in Bolivien; Aufklärungsarbeit über weibliche Genitalverstümmelung in Tansania; anwaltschaftliche Arbeit gegen Frauenhandel in Europa.

Die in dieser LWI-Ausgabe enthaltene Liturgie gibt uns kreative Impulse, wie wir Miteinanderteilen und gegenseitige Stärkung, die unsere Beziehungen in der ganzen lutherischen Communion prägen, feiern können.

Ich lade Sie ein, all diese Einsichten zu nutzen und immer wieder kritische Anfragen an Praktiken, Traditionen und Strukturen zu stellen, die der vollen Teilhabe von Frauen – in Kirche und Gesellschaft – im Wege stehen. Wir dürfen in unseren Anstrengungen nicht nachlassen, bis sichergestellt ist, dass das tägliche Brot niemandem vorenthalten wird.

Pfr. Dr. Ishmael Noko
Generalsekretär
Lutherischer Weltbund



UNSER TÄGLICHES BROT Stimmen aus den Regionen

Die Frauen in der weltweiten lutherischen Gemeinschaft bitten Gott in ganz unterschiedlicher Weise um das tägliche Brot. Doch ihre Gebete haben eines gemeinsam: Brot und Gerechtigkeit sind untrennbar miteinander verbunden. Die Frauen bitten Gott um: Essen für ihre Familien; einen Platz am Tisch, an dem Kirche und Gesellschaft ihre Entscheidungen treffen; Gerechtigkeit für die Armen; Schulen für Kinder; Freiheit für Frauen und Mädchen, die Opfer von Menschenhandel geworden sind; Einsicht in die Heiligkeit von Nahrung. Hören Sie auf die Stimmen der Frauen in unserer globalen Kirchenfamilie und Sie werden das Gebet des Herrn in ganz neuer Weise hören!

Argentinien: Schenkt den Armen Gehör

In Argentinien leben 33 Prozent der circa 40 Millionen EinwohnerInnen unter der Armutsgrenze und im Norden des Landes sind 61 Prozent der Bevölkerung verarmt. Die Kirche hier fordert Gerechtigkeit und gleichen Zugang zu Nahrungsmitteln, damit die Menschen nicht auf Müllhalden nach Essen suchen oder „KundInnen“

von PolitikerInnen werden müssen, die mit Tüten voller Nahrungsmittel auf Stimmenfang gehen.

In Lateinamerika ist die Bitte um Brot gleichzeitig eine Bitte um einen Platz am Tisch, an dem die Armen ihre Stimme erheben können, gehört und verstanden werden. „Unser tägliches Brot gib uns heute“ heisst, den

Glauben und die Hoffnung zu haben, dass Gott uns sehen und hören wird, um uns körperlich und geistig zu nähren.

Graciela Gonzalez von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche (Argentinien) ist FKG-Koordinatorin für den Südkegel (Cono Sur) der LWB-Region Lateinamerika und Karibik.

Polen: Gebet für die Frauenordination

Niemand wird im Gebet für das tägliche Brot ausgeschlossen. Alle sollten bekommen, was sie wirklich brauchen, damit sie sich sicher fühlen und voller Hoffnung in die Zukunft blicken können. Ich sehe es auch als Aufgabe für uns alle an, in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen, indem wir uns für Gleichheit, Gerechtigkeit und Frieden einsetzen.

In vielen Fällen tragen die Kirchen Verantwortung dafür, dass ungerechte Strukturen und ungerechte Behandlung aufrechterhalten werden, weil sie die Bitten, die wir in unseren täglichen Gebeten an Gott richten, selbst nicht erfüllen.

Ich wünsche mir, dass Frauen in der Kirche in Polen ordiniert werden

können. Ich wünsche mir, dass wir uns dann gegenseitig zuhören und gemeinsam Lösungen finden, damit am Ende des Tages niemand in unserer Gesellschaft hungrig nach Hause gehen muss.

Ewa Sliwka ist Direktorin des Konsistoriums der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen.

USA: Ein Adoptivkind auf der Suche nach genug „täglichem Brot“

Im Alter von sechs Monaten wurde ich aus Südkorea adoptiert. Als Teenager hatte ich das Glück, meinen biologischen Vater kennenzulernen – eine seltene Chance für koreanische Adoptivkinder.

Mein Vater erzählte mir, ich sei das jüngste von fünf Mädchen gewesen. In vielen asiatischen Ländern werden männliche Kinder bevorzugt. Da ich ein Mädchen war und mein biologi-

scher Vater, ein Reisbauer, mir nicht das tägliche Brot, andere Nahrung und die Ausbildungsmöglichkeiten geben konnte, die ich brauchte, wurde ich zur Adoption freigegeben.

Da ich in den USA aufgewachsen bin, hat es mir nie an täglichem Brot gefehlt und ich war gesegnet mit Bildungsmöglichkeiten, einer wunderbaren Familie und unglaublichen Chancen. Ich habe einen College-Abschluss und engagiere

mich für Gerechtigkeit für Frauen. Die Ungerechtigkeit, die ich erfahren habe, nur weil ich als Mädchen geboren wurde, hat mich ermutigt, mich dafür einzusetzen, dass Frauen überall in der Welt ihr tägliches Brot bekommen.

Mikka McCracken arbeitet als Praktikantin im Programm „Gerechtigkeit für Frauen“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika in Chicago (Illinois/USA).



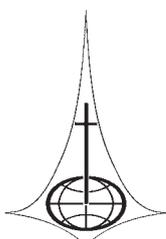
Graciela Gonzalez.
© Privat



Ewa Sliwka.
© LWB/E. Neuenfeldt



Mikka McCracken.
© LWB/T. Rakoto



Tansania: Einsatz für Frauen aus armen Familien

Als Frau, Ehefrau und Mutter verstehe ich das Gebet als Bitte an Gott, meiner Familie genügend körperliche und geistige Nahrung zu geben.

Als Leiterin der Frauenarbeit in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in

Tansania (ELKT) setze ich mich für Frauen aus armen Familien ein, die aus finanziellen Gründen nur begrenzten Zugang zu Nahrung haben. Als Kirchenmitglied glaube ich, dass alle Menschen Anrecht auf ein Leben in Fülle

haben – nicht nur auf blosses Überleben, und das setzt ausreichend körperliche **und** geistige Nahrung voraus.

Rachel B. Ramadhani ist Leiterin des Frauenreferats der ELKT in Arusha (Tansania).

Grossbritannien: Nahrung wieder den eigentlichen Wert geben

Als „westliche“ Kirchenleiterin in einem Land, das mit billigen Lebensmitteln überflutet wird, empfinde ich es als grosse Herausforderung, dass wir Nahrung wieder den Wert geben, den sie für das Leben der Menschen hat. Da Nahrungsmittel billig und jederzeit verfügbar sind und zumeist

von anderen angebaut und verarbeitet werden, haben sie ihren Wert, ihre Heiligkeit verloren, den sie für frühere Generationen hatten.

Das entfremdet uns von unseren Brüdern und Schwestern in anderen Teilen der Welt Gottes und führt dazu, dass wir die Ehrfurcht vor Gottes

schöpferischer Gnade verlieren. Wir müssen wieder ein Gefühl für die tagtägliche Bedeutung des Brotes und für Gottes Gnade gewinnen.

Jana Jeruma-Grinberga wurde im Januar 2009 als erste Bischöfin der Lutherischen Kirche in Grossbritannien ins Amt eingeführt.

Südafrika: Zugang zu vollwertiger Nahrung für Familien ist entscheidend

Brot hat die Macht, Menschen in aller Welt miteinander zu verbinden. Insbesondere in marginalisierten Ländern ist das tägliche Brot die Quelle des Lebens. Brot ist in der christlichen Gemeinschaft auch als Symbol für körperliche und geistliche Grundbedürfnisse wichtig.

Die Versorgung von Menschen mit Nahrung entspricht unseren gesellschaftlichen Vorstellungen von Gerech-

tigkeit und eine ausgewogene Ernährung ist von entscheidender Bedeutung. Vollwertige Mahlzeiten sollten leicht zugänglich und erschwinglich sein, so dass Frauen ihre Familie gesund ernähren können. Als geistliches Symbol hat Brot nach Matthäus Leben spendende und erhaltende Kraft.

Als afrikanische Frau weiss ich, dass Frauen Nahrungsmittel erzeu-

gen, traditionelles Wissen bewahren und die biologische Vielfalt erhalten. Frauen bereiten gesundes Essen zu und sorgen nachhaltig für die Ernährung ihrer Familien. Brot ist für die Ernährungssicherheit ein Muss.

Colleen E. Cunningham ist Mitglied der Brüder-Unität in Südafrika und FKG-Koordinatorin für die Lutherische Gemeinschaft im südlichen Afrika (LUCSA).

Taiwan: Es geht auch darum, Wissen und Macht zu teilen

In der Bitte um das tägliche Brot geht es nicht nur um Nahrung. Es ist auch die Bitte, Wissen und Macht zu teilen. Vielen Frauen wird nicht die Möglichkeit gegeben, in leitenden Positionen zu arbeiten und ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

Männer können Leitungspositionen ausüben, weil sie in unseren patriarchalischen Kulturen dazu erzogen werden. Ihnen wird die Möglichkeit



Pfarrerinnen Selma Chen. © LWB/E. Neuenfeldt

gegeben, die erforderlichen Erfahrungen zu sammeln. Frauen hingegen werden, selbst wenn sie qualifizierter als Männer sind, aufgrund mangelnder Erfahrung disqualifiziert.

LWB-Ratsmitglied Pfarrerin Selma Chen gehörte zu den ersten Frauen, die 2004 in der Lutherischen Kirche Taiwans (Republik China) ordiniert wurden. Sie ist Pfarrerin der Lutherischen Kirche Shiquan in der südtaiwanesischen Stadt Kaohsiung.



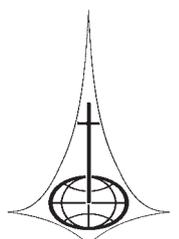
*Rachel B. Ramadhani.
© LWB/E. Neuenfeldt*



*Bischöfin Jana Jeruma-Grinberga.
© LWB/E. Neuenfeldt*



*Colleen E. Cunningham.
© LWB/T. Rakoto*



Schweden: Wie kommt das tägliche Brot auf den Tisch?

Wir müssen die Frage stellen, wer in der Familie für das tägliche Brot verantwortlich ist. Wie kommt das tägliche Brot auf den Tisch? Wie wird es hergestellt, verteilt, gekauft? Meines Erachtens steht die Frage der

Prostitution und des Menschenhandels in Verbindung mit dem „täglichen Brot“, weil viele Frauen gezwungen sind, ihre Körper anzubieten, um das Überleben ihrer Familien zu sichern. Andererseits geht es beim Brot nicht

nur ums Überleben. Denn Brot ist Leben.

Pfarrerinnen Bella Aune ist Mitglied der Schwedischen Kirche und arbeitet als Pfarrerin in der Gemeinde Bredaryd in der südschwedischen Diözese Vaxjo.

Kanada: Herausforderungen für Frauen

Ich backe selbst oft Brot und probiere gerne neue Rezepte aus – von *Pita*-Brot, *Injera*, dunklem Roggenbrot, Baguette bis hin zu *Chapati* und *Pupusas*. Ich liebe es, die Welt auf diese Art und Weise in meine Küche zu bringen. Da ich, vor allem dank meiner Mitarbeit in Länderprogrammen des Lutherischen Weltbundes (LWB), in verschiedenen Teilen der Welt gelebt habe, hatte ich Gelegenheit, neben den unterschiedlichsten Frauen zu sitzen, die ihr „tägliches Brot“ zubereiteten.

Mit Hilfe von LWB-Programmen haben Frauen, die so weit voneinander entfernt leben wie Mauretanien und Kambodscha, es gelernt, vorausschauend zu planen. Sie haben beschlossen, Hühner zu züchten, Bananenbäume

zu pflanzen oder Gemüse anzubauen. Aber nicht nur das: sie haben auch gelernt, für den Zugang zu Land, Wasserbrunnen, Schulen für ihre Kinder und Gesundheitszentren für ihr ganzes Dorf zu kämpfen.

Und so schliesst „tägliches Brot“ für mich – genau wie für diese Frauen – alles ein, was lebensnotwendig ist. Schon Luther sagte, „Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment (Regierung), gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen“ gehörten zum täglichen Brot. Mir selbst stehen all diese Dinge zur Verfügung. Aber

für meine Freunde und Freundinnen in den abgelegenen Dörfern Mauretaniens und Kambodschas ist kaum etwas davon selbstverständlich. Ich bete, dass ich ihnen wenigstens bei einigen ihrer täglichen Bedürfnisse als „getreue Nachbarin“ helfen kann.

Margaret F. Sadler von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada nahm im Oktober 2009 als Delegierte an der Vorbereitenden Konsultation der Frauen zur LWB-Vollversammlung teil.

Die Interviews der Rubrik „Stimmen aus den Regionen“ wurden geführt von Elizabeth Lobulu, Kommunikationskordinatorin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania und Redakteurin der LWI-Ausgabe für Afrika.



Pfarrerinnen Bella Aune. © LWB/T. Rakoto



Margaret F. Sadler. © LWB/T. Rakoto



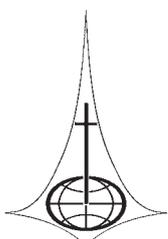
Elizabeth Lobulu. © LWB/H. Putzman Penet

Das Gesicht des Menschenhandels in Afrika

Eine Frau aus der Demokratischen Republik Kongo, die durch Menschenhandel nach Südafrika kam, lebt heute mit ihrem Kind, das an einen Karren gebunden ist, in Namibia auf der Strasse.

Dies ist „das Gesicht des Menschenhandels in Afrika“, so Colleen E. Cunningham aus Südafrika den Teilnehmenden der Vorbereitenden Konsultation der Frauen zur Vollversammlung, die im Oktober 2009 in Bogis-Bossey (Schweiz) stattfand.

© Colleen E. Cunningham



In der lutherischen Gemeinschaft finden Frauen immer mehr Platz am Tisch der Beteiligung. Die lutherische Tradition bietet ein einzigartiges Verständnis vom Priestertum aller Gläubigen durch die Taufe. Theologische und biblische Erkenntnisse öffnen Frauen die Tür zu Leitungspositionen. Aber immer noch gibt es viele Herausforderungen. Einigen macht der Gedanke an Frauen in Leitungsfunktionen Angst. Dabei werden Appelle zu einer besseren Nutzung der Genderanalyse laut, damit nicht nur mehr Platz am Tisch geschaffen, sondern die Tischgemeinschaft auch umgestaltet wird, um den Stimmen von Frauen bewusst Gehör zu verschaffen und unser Bekenntnis zu Gerechtigkeit und einer geschlechtergerechten Gemeinschaft zu vertiefen.

Historischer Überblick über die Beteiligung von Frauen im LWB

Im Luthertum ist das Verständnis vom Leitungsamt in der Kirche mit der reformatorischen Wiederentdeckung des biblischen Konzepts vom „Priestertum aller Gläubigen“ verbunden. Wenn auch die theologischen Einsichten der Reformatoren dem mittelalterlichen Klerikalismus ein Ende bereiteten, so führten sie doch nicht zu einer Umwandlung aller kirchlichen Praktiken.

Das Priestertum gründet – nach Martin Luther – in Taufe und Glauben. Vor Gott sind alle Menschen gleich: „Es gibt keine Abstufung zwischen einer gläubigen Bäuerin und einem Bischof in ihrer Heiligkeit oder Nähe zu Gott. Beide sind Priester“, schrieb Luther.

Mit diesem reformatorischen Verständnis des Priestertums aller Getauften war es nur eine Frage der Zeit, dass Fragen zum Leitungsamt von Frauen in der lutherischen Gemeinschaft gestellt wurden.

Der LWB kann im Blick auf Frauenordination und -beteiligung auf eine Erfolgsgeschichte zurückblicken. In 103 der 140 Mitgliedskirchen des LWB werden Frauen zu Pfarrerinnen ordiniert. 1992 wurde Maria Jepsen aus Deutschland zur Bischöfin gewählt. Sie war damit die erste lutherische Bischöfin weltweit. Heute dienen Frauen in Afrika, Asien, Europa, Nord- und Südamerika ihren Kirchen als Bischöfinnen, Präsidentinnen und leitende Amtsträgerinnen.

Der LWB hat im Blick auf die Beteiligung von Frauen in Leitungsgremien bereits einen langen Weg zurückgelegt. Auf der Gründungsversammlung des LWB 1947 in Lund waren, so weit wir heute wissen, fünf der 178 Delegierten Frauen. 1984



Mit ihrer Wahl zum Oberhaupt der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland im Jahr 1992 war Bischöfin Maria Jepsen die erste lutherische Bischöfin weltweit. © Andreas Laible

beschloss die Siebente LWB-Vollversammlung, dass an der Achten Vollversammlung 40 Prozent Frauen teilnehmen sollen, mit dem Ziel, die weibliche Beteiligung auf der Neunten und bei späteren Vollversammlungen auf 50 Prozent anzuheben. 1972 wurde das LWB-Referat für Frauen in Kirche und Gesellschaft (FKG) eingerichtet.

Diese Beschlüsse waren Ergebnis unzähliger Diskussionen weltweit über das Leitungsamt von Frauen in der Kirche und das Amtsverständnis. Das



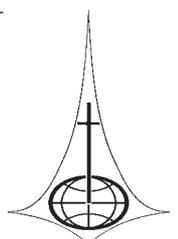
Pfarrerinnen Karin Achtelstetter. © LWB/J. Latva Hakuni

lutherische Konzept des „Priestertums aller Gläubigen“ spielte eine Schlüsselrolle in diesen Debatten.

Christine Grumm, ehemalige Stellvertretende LWB-Generalsekretärin, regte an, Frauen müssten den Tisch umgestalten, „damit wir dort unseren Platz finden“. Sie stellte sich eine Gemeinschaft am Runden Tisch vor, an dem die Leitenden „den Einsichten der Teilnehmenden von innerhalb und ausserhalb der Institution ein offenes Ohr schenken“.

Wie das lutherische Konzept des „Priestertums aller Gläubigen“ dem mittelalterlichen Klerikalismus ein Ende bereitete, so ist die lutherische Gemeinschaft nun dazu aufgerufen, einen Runden Tisch zu schaffen, an dem Frauen und Männer mit unterschiedlichen Ämtern ihren Platz finden.

Pfarrerinnen Karin Achtelstetter ist Direktorin und Chefredakteurin im LWB-Büro für Kommunikationsdienste. Sie ist Pfarrerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.



Gleichstellung von Männern und Frauen stärkt Vision von Gerechtigkeit und Inklusivität

Die gleichberechtigte Beteiligung von Frauen und Jugendlichen – auch in leitenden Positionen – steht bereits seit langem auf der Tagesordnung des LWB. Von den Vollversammlungen 1984 in Budapest (Ungarn) und 1990 in Curitiba (Brasilien) eingegangene

wenn es weibliche Leitungskräfte gibt, stossen sie doch nach wie vor gegen gläserne Wände, wenn sie höhere Ämter anstreben. Wenn es um Leitungspositionen für Frauen und feministische Ansätze in Theologie und Praxis geht, herrschen Angst und Unsicherheit. Ein

integrieren die Anliegen und Erfahrungen von Frauen und Männern in Konzeption, Umsetzung, Kontrolle und Evaluierung von Grundsätzen und Programmen im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich, damit Männer und Frauen gleichberechtigt teilhaben können. „Gender Mainstreaming“ strebt Geschlechtergerechtigkeit in persönlichen Beziehungen wie auch in Strukturen und Praktiken von Organisationen an.

Starre gesellschaftliche und kulturelle Modelle diskriminieren Frauen, indem sie ihnen Rollen zuweisen, die den Zugang zu Macht, gesellschaftlichem Status, Arbeit, Land und Ressourcen begrenzen. Daher gibt es eine Verbindung zwischen dem Miteinanderteilen von Brot und dem Teilen von Macht.

Die Art und Weise, wie wir Nahrung miteinander teilen, ist ein Spiegelbild unsere sozialen Beziehungen. Wir werden zu Verbündeten derer, mit denen wir gemeinsam am Tisch sitzen und das Mahl teilen. Wenn Frauen nicht fester Bestandteil der Tischgemeinschaft sind, wenn sie nicht selbstverständlich mit am Tisch sitzen, dann ist diese Tischgemeinschaft „exklusiv“, ausgrenzend.

Dies sind praktische Implikationen einer inklusiven Gemeinschaft, in der Frauen und Männer gemeinsam arbeiten und beten. Wenn Frauen beten „Unser tägliches Brot gib uns heute“, dann ist das eine Bitte um Geschlechtergerechtigkeit und Inklusivität. Frauen, die

als Kirchenleiterinnen ihre Vision leben und Rechenschaft ablegen, sind ein öffentliches Zeugnis von unserer im Evangelium wurzelnden Verantwortung.

Pfarrerin Dr. Elaine Neuenfeldt ist Referentin für „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ in der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung.



Im Januar 1975 tagte in Genf der LWB-Beratungsausschuss für Kirchenstrukturen und Frauen in der Kirche (LWF Advisory Committee on Church Structures and Women in the Church). Teilnehmende dieser Tagung waren unter anderen (von li. nach re.): Pfarrerin Eva Zabolai-Csekme, LWB-Referentin für Kirchenstrukturen und Frauenarbeit, Oberkirchenrätin Gudrun Diestel, Hannover (Deutschland), und Sarah Kamalangombe, Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania © LWB

Verpflichtungen sind auf späteren Tagungen bekräftigt worden. Diese Versprechen gründen in biblischen und theologischen Überzeugungen sowie im lutherischen Verständnis vom Auftrag der Kirche. Dennoch steht die lutherische Communion nach wie vor vor grossen Herausforderungen im Blick auf die Umsetzung dieser Entscheidungen auf lokaler Ebene.

Dem LWB muss es gelingen, ein besseres Verständnis von „Gender“ als analytischem Werkzeug zu entwickeln, damit die Mitgliedskirchen die Vision, die die Communion von Gerechtigkeit und Inklusivität hat, verwirklichen können. Für die Kirchen ist es eine grosse Herausforderung, Geschlechtergerechtigkeit in der kirchlichen Praxis herzustellen. Häufig geben Kirchen sich schon zufrieden, wenn Frauen sich überhaupt beteiligen. Aber selbst

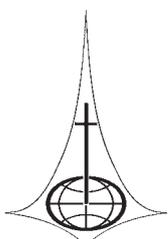
geschlechtsspezifischer Ansatz würde Gelegenheit schaffen, diese Ängste offen anzusprechen und zu einem besseren Verständnis der Rolle und Verantwortung von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft zu gelangen.

Analytische Werkzeuge

Gleichstellungsstrategien („Gender Mainstreaming“) nutzen die Genderperspektive in Diskussion und Arbeit als analytisches Werkzeug und Querschnittsthema. Sie untersuchen die Auswirkungen, die Gesetze, politische Entscheidungen oder Programme auf Frauen und Männer haben. Sie



Pfarrerin Dr. Elaine Neuenfeldt. © LWB/D.-M. Grötzsch



Ein Leben als Witwe: Die Geschichte von Rut im Kontext des Menschenhandels neu erzählt

Für viele Frauen, insbesondere im Süden, bedeutet ein Leben als Witwe nicht nur, dass sie ihren Ehemann verloren haben, sondern auch, dass ihnen ein Leben voller Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit bevorsteht. Die Realität der globalen Wirtschaftssysteme, die die Mehrheit ihrer Rechte beraubt und die privilegierten Wenigen in ungerechter Weise belohnt, hat dazu beigetragen, die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung in kontrastreichen Farben zu malen. Frauen finden



Dr. Fulata Mbanu-Moyo.
© LWB/T. Rakoto

sich in dieser grossen Kategorie häufig unter denen wider, deren Verzweiflung am grössten ist.

Wenn eine Witwe vom Stamm der Ngoni-Tumbuka in Malawi neben dem Sarg ihres Mannes sitzt und zitternd und bangend klagt – *Muyeni wane!* (Mein Geliebter!) –, dann weiss sie, in welcher tiefen Verzweiflung dieser Verlust sie, ihre Kinder und andere Familienangehörigen stürzen wird.

Das Buch Rut im Alten Testament schildert diesen Zustand der Hoffnungslosigkeit in einer Weise, die heutige christliche LeserInnen aufrütteln und veranlassen sollte, einige wichtige Fragen zu stellen. Wie können wir Sozialsysteme verändern, die Witwen auf ungerechte Weise in solche Verzweiflung treiben, dass sie gezwungen sind, ihren Körper für Nahrung zu verkaufen? Warum sollten Frauen erwägen müssen, ob sie sich in die Fänge von MenschenhändlerInnen begeben wollen, um Ernährungssouveränität zu erlangen?

Rut, eine Moabiterin, heiratete Machlon, der vermutlich ein privilegierter hebräischer Migrant war und ihr ein besseres Leben ermöglichte. Als er starb, beschloss sie, bei ihrer Schwiegermutter zu bleiben und mit ihr in

ein fremdes Land zu ziehen. Noomi und Rut waren zwei enteignete Witwen, die Ähren lesen mussten, um zu überleben. Da sie keine Söhne hatten, konnten sie ihr Land nicht zurückbekommen. Zwar hatten sie sich gegenseitig, aber sie waren ohne Mann, und selbst ihre weibliche Solidarität reichte nicht aus, um ihr Überleben zu gewährleisten.

Noomi sah keine andere Möglichkeit, als die junge, schöne, exotische Rut – ähnlich wie mächtige MenschenhändlerInnen es heute tun – zu benutzen und ihren Körper auf subtile Weise zu einer Handelsware zu machen. Rut deckt Boas' Füsse auf und legt sich hin (Rut 3,7). Das heisst, dass die junge Witwe ihren Körper verkauft, in der Hoffnung allerdings auf eine rechtskräftige Verbindung, die ihrer Schwiegermutter den

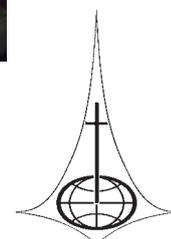
Anspruch auf ihr Land zurückgeben würde. Boas hätte vom Alter her eher zu Noomi gepasst, aber Rut, die Schwiegertochter, war in der Lage, einen männlichen Nachkommen zu gebären und das Land so zurückzugewinnen.

Gibt es Frauen wie Rut und Noomi auch in unseren Gemeinschaften? Wie sieht ihre Lebensgeschichte aus? Wie können wir sie auf ihrem Lebensweg effektiv begleiten? Wie können wir unsere prophetische Stimme gegen sozioökonomische Systeme erheben, die Witwen auch heute noch so verwundbar machen? Wie können wir als Gemeinschaft von Frauen und Männern sicherstellen, dass gutherzige Männer wie Boas, die Frauen nicht missbrauchen wollen, sich für Geschlechtergerechtigkeit und sozioökonomische Gerechtigkeit für alle einsetzen?

Dr. Fulata Mbanu-Moyo, reformierte Theologin aus Malawi, ist Programmreferentin für „Frauen in Kirche und Gesellschaft“ des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf.



Ausschnitt aus dem Bild „Rut und Noomi auf dem Feld des Boas“ von Jan Van Scorel, niederländischer Maler der Nordischen Renaissance (1495–1562). © Jan Van Scorel



Es ist zutiefst ungerecht, dass eine Frau in ihrem kirchlichen Leben so schwerwiegende Entscheidungen treffen muss. Soll sie lieber einem Mann die Kanzel überlassen, von der aus sie die erste Predigt in ihrer Heimatgemeinde gehalten hat? Sollte sie über ihre natürlichen Körperfunktionen lügen und damit vielleicht andere gefährden? Frauen sind nach dem Bilde Gottes geschaffen. Jesus war mit Frauen zusammen, die als unrein galten. Und doch dauert die patriarchalisch determinierte Ungerechtigkeit an. Frauen sehnen sich nach Veränderungen im theologischen Denken, Gerechtigkeit in der Gesellschaft und dem täglichen Brot.

Die Zeit ist gekommen für lutherische Pfarrerinnen in Kamerun

Grace Adjan Ngah erinnert sich noch gut an das Gefühl von Verlegenheit, das sie vor elf Jahren befiel, als sie zum ersten Mal aufstand, um in ihrer Gemeinde in Kamerun zu predigen.

Grace ist in einer frommen christlichen Familie aufgewachsen. Ihre Berufung zum geistlichen Amt fühlte sie in einer Zeit, in der ihre Kirche in der Frage der Frauenordination zutiefst gespalten war. „Viele Menschen waren gegen Pfarrerinnen in der Kirche“, erzählt sie. „Ich kann nicht vergessen, wie peinlich es mir war, als ich zum ersten Mal predigen sollte. Ein Gemeindeglied stand mitten im Gottesdienst auf und forderte mich öffentlich auf, von der Kanzel herunterzukommen.“

Nach einer ausführlichen Untersuchung der Frage der Frauenordination



Grace Adjan Ngah. © EELC/Simon Djjobdi

und der Ermutigung durch den Lutherischen Weltbund (LWB) beschloss die Evangelisch-Lutherische Kirche Kameruns (ELKK) im Juni 2009 auf ihrer 26. Generalsynode, Frauen zum geistlichen Amt zuzulassen.

„Wir werden bald anfangen, theologisch ausgebildete Frauen zu ordi-

nieren. Das wird natürlich einige Zeit erfordern, denn wir müssen unsere Gemeindeglieder gut darauf vorbereiten, damit alles ordnungsgemäss abläuft“, bemerkte der damalige ELKK-Präsident und heutige Nationalbischof Pfr. Dr. Thomas Nyiwe.

Ngah weinte, als ihre Kirche den historischen Beschluss fasste, Frauen zu ordinieren. „Ich war glücklich, denn wir haben so viele Jahre genau dafür gekämpft.“ Sie glaubt, dass die Kirche in dieser Frage Einigkeit erzielen wird. „Wir werden zusammenarbeiten, weil wir alle dasselbe wollen: der Welt das Evangelium verkündigen.“

Das Interview mit Grace Adjan Ngah wurde von LWI-Korrespondent Simon Djjobdi geführt.

Patriarchalische theologische Strukturen kritisch hinterfragen

Viele Frauen leiden Hunger und beten „Unser tägliches Brot gib uns heute“. Nahrungsmittelknappheit hat ein weibliches Gesicht. Unverhältnismässig viele Frauen und Mädchen sind von Hunger betroffen. Tief liegende Ursache dafür ist der systemische Sexismus mit seinen männlichen Privilegien, der in patriarchalischen Strukturen wurzelt. Wir Frauen haben auch Hunger nach Gerechtigkeit.

Wir haben Hunger nach Veränderungen in unseren Gesellschaftssystemen und in unserer Theologie, die uns das Brot der Gerechtigkeit geben würden. Wir sind aufgerufen, ungerechte Systeme zu hinterfragen, die Hunger jeder Art – physischen, geistlichen, intellektuellen und emotionalen Hunger – hervorrufen.

Die Infragestellung patriarchalischer Strukturen – an denen wir alle Anteil haben – impliziert, dass wir kritische Fragen zu unseren kulturellen Gewohnheiten stellen. Nachdem ein Profifussballer in den USA wegen des Missbrauchs von Hunden verhaftet worden war, wies ein Kommentator

darauf hin, dass die Öffentlichkeit weitgehend schweige, wenn Berufssportler Frauen töten, vergewaltigen oder missbrauchen.

Es ist Aufgabe der Kirche zu fragen, warum Frauen und Mädchen Hunger nach Nahrung und nach Gerechtigkeit haben, und eine theologische Antwort darauf zu geben. Das lutherische Engagement gegen patriarchalische Strukturen in Gesellschaft und Theologie basiert auf zwei zentralen Themen – der Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben allein und der Theologie des Kreuzes.

Erstens: Gott hat uns gerechtfertigt. Er verheisst uns durch Jesus Christus, dass der gesamte Kosmos erlöst worden ist und erlöst wird. Der Theologe Lois Malcolm stellt fest, dass die Verheissung begleitende Urteil sich gegen „jeden menschlichen Versuch der Selbstvergöttlichung (richtet), der den Gnadencharakter der Verheissung selbst verneinen oder ablehnen würde“.

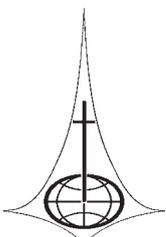
Zweitens: unsere Kreuzestheologie bedeutet, dass wir die Dinge beim Namen nennen. Die Theologin Deanna Thomp-

son schreibt: „Eine feministische Kreuzestheologin versteht, dass die Kritik an jedweder Theologie der Herrlichkeit immer eine Kritik an den Ungerechtigkeiten einschliesst, die sich über die Kirchenmauern hinweg in die gesellschaftlichen Strukturen erstrecken.“ Der Dienst am Nächsten, argumentiert sie, ist aufgrund der Theologie des Kreuzes an den gesellschaftlichen Wandel gebunden.

Dr. Mary J. Streufert ist Direktorin des Programms „Gerechtigkeit für Frauen“ der Einheit „Kirche in der Gesellschaft“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika.



Dr. Mary J. Streufert. © Privat



„Nimm und iss“: Frauen am Abendmahlstisch

Ein junges Ehepaar ging in die Kirche, um seine neugeborene Tochter taufen zu lassen. Die Reaktion kam umgehend: das ginge nicht, sie sollten wiederkommen, wenn die Mutter wieder „rein“ sei. Den Eltern widerstrebe das gebotene Reinheitsritual jedoch und sie nahmen Zuflucht zu einer Lüge: dies sei schon in einer anderen Kirche geschehen. Und ihr Kind wurde getauft.

Zwar behaupten die meisten Kirchen, sie hätten in der Frage der Menstruation keine besonderen Vorschriften und daher auch nichts dagegen, wenn Frauen das Abendmahl während ihrer Menstruation empfangen. Damit zusammenhängende Tabus bestehen jedoch fort und gehören zu denen, die in vielen Kirchen am wenigsten angefasst werden. Diese tief verwurzelten Praktiken sind Teil eines Systems, das darauf angelegt ist, Frauen in einem niedrigen sozialen Status zu halten und von Leitungspositionen in der Kirche auszuschliessen.

Die Menstruationstabus tragen dazu bei, dass Frauen in einen geist-

lichen Konflikt geraten – zwischen einem vermeintlich göttlichen Gebot und ihrer Fruchtbarkeit. Sie fühlen sich vor die Wahl gestellt: entweder sie schliessen sich selbst aus dem heiligen Raum aus oder aber sie riskieren es, sich und die Menschen in ihrer Umgebung in Gefahr zu bringen. Diese Frauen erleben eine kognitive Dissonanz zwischen den ausgrenzenden Praktiken der Kirche und dem, was sie selbst als richtig und wahr erkannt haben. Sie wissen, dass sie – in Körper, Geist und Seele – nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Und sie kennen auch biblische Texte zur Reinheit,



Pfarrerin Dr. Monica J. Melanchthon. © Privat

einschliesslich der vielen Berichte über Jesu Begegnungen mit Frauen, die als „unrein“ angesehen wurden.

Wenn es nicht zu einem Wandel in der Einstellung von Männern und Frauen im Blick auf die weibliche Sexualität und die natürlichen Körperfunktionen der Frau kommt, dann kann in der Kirche keine wirklich effektive Frauenbewegung entstehen; ein Leben in Gemeinschaft wird nicht möglich sein. Und die Eucharistie wird daher zu einem Ritual, das die strukturelle Sünde des Sexismus symbolisiert, statt zu einem Sakrament der Einheit – dem Zeichen der Gegenwart Christi inmitten der versammelten Gemeinde.

Solange ein solcher Wandel nicht stattgefunden hat, wird es seitens der Frauen kaum Versuche der Verheimlichung und des Widerstands geben.

Pfarrerin Dr. Monica J. Melanchthon lehrt Altes Testament am Gurukul Lutheran Theological College and Research Institute in Chennai (Indien). Sie gehört zur Evangelisch-Lutherischen Kirche Andhra (Indien).

Frau, du bist keine Fremde

Frau, du bist keine Fremde in der Welt der Frauen.
Du bist zur Herrscherin über den Boden ernannt.
Weisheit wurde besiegelt als dein Instrument der Erlösung, um die Welt zu leiten.
Geber neuen Atems für die Mutter Erde.
Schöpfer von festen Beziehungen.
Du gleichst unvorhergesehene Zerstörung und Tod aus, um so Beziehungen vor Härten zu bewahren.
Deshalb lächelst du, lächelst du, lächelst du, während du zuschaust, wie sie den Gang hinuntergeht.

Frau, du bist keine Fremde.
Deine Augen können nicht mehr länger gesehen und doch ignoriert werden, während du den durch Wut zugefügten Schmerz beobachtest und verstehst.
Genug ist genug! Du kannst nicht länger abwarten und zuschauen,
wie die sozialen Übel Vergewaltigung, Prostitution und Menschenhandel unsere Berge erobern.
Deine Tränen, dein Schweiß und dein Blut schmieren den erlittenen Schmerz mit segnenden Schauern kriechenden Regens.

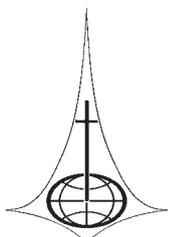
Frau, du bist keine Fremde.
Du zeigst deine Stärke durch Nöte und Lasten.
Du gibst dein Leben, um das Land zu retten, das in Gefahr ist.
Immer hast du eine Lösung, wenn das Leben schwer wird.
Schöpferin des Lebens spiegelt das Evangelium des Repekts und der Liebe wider.
Überlebende und Beschützerin, die Versorgerin aller.

Frau, du bist keine Fremde.
Im ganzen Universum wirst du über deine Schönheit definiert.
Gestalterin eines neuen Anfangs und eines goldenen Lebensstils.
Dein süßes Lied der Liebe erzählt von deiner Hilfe.
Trotz derjenigen, die dich immer schlecht behandeln, scheint deine Stärke allezeit im ganzen Universum.

Frau! Scheine, scheine, scheine, denn du bist keine Fremde!

Zusammengestellt von Pfarrerin Phinab Olga Kgosana von der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika.

Kgosana ist Mitglied des „Female Theologians' Forum“ der Lutherischen Gemeinschaft im südlichen Afrika.



Die Beteiligung von Frauen an theologischen Dialogen mit anderen ChristInnen stellt für den Lutherischen Weltbund (LWB) schon lange eine Priorität dar. Frauen haben dafür gesorgt, dass der Schwerpunkt der wichtigen Gespräche auf die konkreten Herausforderungen gelegt wurde, vor denen Kirche und Gesellschaft heute stehen. Ordinierte lutherische Frauen übernehmen die Leitung von Abendmahlsgottesdiensten und werden von ihren männlichen Kollegen akzeptiert und geschätzt. Frauen und Männer, die an diesen Dialogen teilnehmen, beharren auf der Fortführung und Intensivierung dieser Begegnungen, die eine Ahnung von der wahren Tischgemeinschaft geben, die alle willkommen heisst.

Tischgemeinschaft von Frauen und Männern

Wenn der LWB sich zum Dialog mit anderen an einen Tisch setzt, dann hoffen wir, dass die anderen DialogteilnehmerInnen bei diesem „theologischen Fest“ sehen, wer wir sind: eine weltweite Gemeinschaft mit gemeinsamen Einsichten in das Evangelium, aber unterschiedlichen Ausdrucksformen christlichen Lebens.

Der LWB ist auch eine Gemeinschaft, in der theologische Leitungsaufgaben von Frauen und Männern gleichermaßen ausgeübt werden. Aus dieser Selbstverpflichtung zur gleichbe-



Dr. Kathryn Johnson.
© LWB/H. Putsman Penet

rechtigten Beteiligung beider Geschlechter erwächst auch die Erwartung, dass unseren Dialogkommissionen Frauen aus verschiedenen Regionen der Welt angehören. Das bedeutet, dass wir nicht immer über die Leitungsverantwortung von Frauen diskutieren müssen, dass sie aber überall Wirklichkeit geworden ist – in den Andachten, bei der Arbeit und den gemeinsamen Mahlzeiten der Kommissionen.

Zwar gibt es viele unterschiedliche Faktoren, die ökumenische Dialoge prägen, aber die Beteili-

gung von Frauen ist auf jeden Fall ein Faktor, der dazu beiträgt, dass die konkreten Herausforderungen im Leben der Kirchen tatsächlich diskutiert werden. Die Dialogkommissionen werden zu Gemeinschaften der Hoffnung und der Versöhnung.

Sie werden kommen vom Osten und Westen, vom Norden und Süden, um an diesem Tisch zu speisen – Frauen und Männer. Bis dahin aber werden wir dankbar sein für alles, was uns eine Ahnung von dieser Tischgemeinschaft gibt, die alle willkommen heisst.

Dr. Kathryn Johnson ist Assistierende LWB-Generalsekretärin für Ökumenische Angelegenheiten.

„Probleme“ sollten vor Dialogpartnern nie verheimlicht werden

Meine Teilnahme am offiziellen ökumenischen Dialog geht zurück bis in die Mitte der 1970er Jahre, als ich in der Anglikanischen Kirche Kanadas zur Diakonin geweiht wurde. Es war die Zeit, in der in den anglikanischen und lutherischen Kirchen die ersten Frauen ordiniert wurden, und die Frauenordination war ein „heisses“ Thema.

Mein Mentor im College war Dr. Eugene Fairweather, der als ökumenischer Beobachter am Zweiten Vatikanischen Konzil teilgenommen hatte. In Kanada waren er und Dr. Jean-Marie Tillard die beiden herausragenden Ökumeniker.

Fairweather war zunächst ein Gegner der Frauenordination gewesen, änderte seine Meinung dann aber radikal. Seine Unterstützung machte



Pfarrerin Alyson Barnett-Cowan. © ACC

für die Anglikanische Kirche Kanadas den entscheidenden Unterschied aus. Er lud mich zur Teilnahme am anglikanisch/römisch-katholischen Dialog in Kanada ein. In dieser Gruppe arbeitete ich viele Jahre mit. Ich verdanke es Eugene Fairweather, dass ich beruflich zur überzeugten „Ökumenikerin“ geworden bin und dass ich mir das Prinzip zu eigen

gemacht habe, „Probleme“ vor unseren Partnern nie zu verheimlichen.

Trotz Meinungsunterschieden sind unter den Dialogpartnern tiefe und persönliche Freundschaften entstanden.

Seit 1991 setze ich mich für die Stärkung der Beziehungen zwischen AnglikanerInnen und LutheranerInnen und für die Verwirklichung voller Einheit zwischen beiden Kirchen ein. Die Ordination von Frauen stellt hier kein Hindernis dar. Frauen aus beiden Teams leiten die Eucharistie und haben Leitungspositionen inne.

Pfarrerin Alyson Barnett-Cowan ist Mitglied der Internationalen anglikanisch-lutherischen Kommission. Sie ist Direktorin für Einheit, Glauben und Kirchenverfassung im Anglican Communion Office im Vereinigten Königreich.

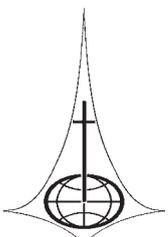
Zu einem tieferen Verständnis des Personseins

Als Kind ermutigten mich meine Eltern stets, alles zu tun, von dem ich glaubte, dass Gott mich dazu berief. Die Tatsache, dass ich ein Mädchen war, führte nicht dazu, dass sie mir irgendwelche Einschränkungen auferlegt hätten. Ich hörte

und liebte das Evangelium und mit der Zeit wurde mir klar, dass ich die Gute Nachricht selbst verkünden wollte.

Aber ich erkannte auch, dass diese Sehnsucht mir Probleme schaffen würde. Im College geriet ich immer wieder ins

lutherisch/römisch-katholische Kreuzfeuer zum Thema „Frauen im Pfarramt“. Mitten in diesem ökumenischen Chaos der westlichen Welt fand ich Antworten im Denken einer orthodoxen Theologin, Elisabeth Behr-Sigel. Zwar kannte und



begrüsste sie feministische Kritik, aber sie akzeptierte sie nicht als normativ. Stattdessen fand sie in der Heiligen Schrift, den Schriften der Kirchenväter und der orthodoxen Tradition Aspekte der Vision von der vollen Menschheit wieder, die Christus angenommen hatte. Wenn Frauen Christus nicht vor der Kirche vertreten konnten, wie konnte Christus dann Frauen vor seinem Vater vertreten? Aber er konnte es und er tat es.

Behr-Sigel zeigte mir den Weg über eine essenzialistische Sichtweise



Pfarrerin Dr. Sarah Hinlicky Wilson. © Privat von Männern und Frauen hinaus zu einem tieferen Verständnis des Personseins. Männer und Frauen sind

Eine herausfordernde, aber bereichernde Erfahrung

Nach mehr als zehnjähriger Mitarbeit in der bilateralen Lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit kann ich sagen, dass dies eine herausfordernde, aber bereichernde Erfahrung war. Allerdings unterschied sie sich sehr stark von meiner vorherigen multilateralen Zusammenarbeit mit der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die durch flexible Vielfalt gekennzeichnet war.

Zu Beginn meiner Mitarbeit in der Kommission waren Gesprächskultur und Diskurs durch einen Kommunikationsstil geprägt, der kirchliche und/oder akademische



Professorin Dr. Turid Karlsen Seim. © Ola Sæther

hierarchische Strukturen widerspiegelte. Der Ton war vielleicht angenehm, aber Frauen hatten Mühe, sich Gehör zu verschaffen oder in die vorherrschenden Denkmuster einbezogen zu werden.

Veränderungen zu einer inklusiveren Dialogplanung hin erfordern Zeit, Ausdauer und Einfallsreichtum. Ohne davon auszugehen, dass Frauen immer derselben Meinung sind, gibt die wachsende Zahl kompetenter Frauen, die an diesem und anderen Dialogen teilnehmen, mir guten Grund zur Hoffnung. In diesem besonderen Fall gibt es jedoch eine strukturelle Grenze, die nicht einseitig verändert werden kann. So war die

Personen, weil Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist ebenfalls Personen sind.

Es hat sich herausgestellt, dass meine Ausbildung als Pfarrerin und Theologin mich auch auf den Dialog mit den orthodoxen Kirchen vorbereitet hat.

Pfarrerin Dr. Sarah Hinlicky Wilson ist Beraterin der Gemeinsamen lutherisch-orthodoxen Kommission und Forschungsprofessorin am Institut für Ökumenische Forschung in Strassburg (Frankreich).

Ordination von Frauen seit 1994 kein Thema im Dialog.

Allerdings legt die Tatsache, dass eine ordinierte Pfarrerin auf Kommissionstagen im Beisein aller Mitglieder das lutherische Abendmahl leitet, Zeugnis von der lutherischen Überzeugung ab, dass die Ordination von Frauen richtig und nicht verhandelbar ist. In diesem Sinne haben die lutherischen Kommissionsmitglieder in der Einleitung zum letzten Studiendokument „Die Apostolizität der Kirche“ (2006) einstimmig betont, dass „wenn der Text vom ‚kirchlichen Amt‘ spricht, sowohl Männer als auch Frauen als Amtsträger gemeint sind“.

Professorin Dr. Turid Karlsen Seim war von 1995 bis 2006 Mitglied der Lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit und ist Direktorin des Norwegischen Instituts in Rom (Italien).

Unterschiede sind nicht Kirchen spaltend

Als reformierte Pfarrerin und Theologin habe ich das Privileg, der Kirche in vielen Bereichen ihres ökumenischen Engagements dienen zu dürfen, und habe selbst bedeutsame Fortschritte miterlebt. Ich sage das nach vielen Jahren der Mitarbeit in den ökumenischen Beziehungen der Presbyterianischen Kirche (USA) und des Reformierten Weltbundes.

Gegenwärtig bin ich eine der Vorsitzenden der Gemeinsamen lutherisch-reformierten Kommission. Die Kommission hat das Mandat, die weltweiten Beziehungen zwischen LutheranerInnen und Reformierten zu beobachten und Empfehlungen dazu auszusprechen. Ziel dieser Dialoge ist es, dass unsere Kirchen auf eine

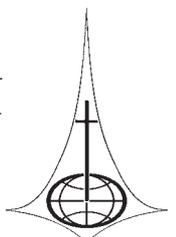
deutlicher sichtbare Einheit zugehen. Die Kommission tagt in verschiedenen Regionen der Welt, um mehr über die Beziehungen zwischen LutheranerInnen und Reformierten zu erfahren. Mit im Gepäck haben wir Grüsse, neue Ideen und ermutigende Worte für das Streben der Kirchen nach Einheit.



Pfarrerin Dr. Anna Case-Winters. © McCormick

Weltweit zeichnen sich viele unterschiedliche Modelle der Einheit ab:

- In Frankreich haben Reformierte und LutheranerInnen eine gemeinsame Synode gebildet.
- In Buenos Aires (Argentinien) studieren alle ProtestantInnen gemeinsam an einem theologischen Seminar und belegen nur wenige spezielle Kurse für ihre jeweiligen Konfessionen.
- In Deutschland gibt es viele unierte Kirchen sowie eine grosse Bereitschaft zum Zusammengehen der Kirchen.
- In Namibia wird die soziale und karitative Arbeit zum grossen Teil gemeinsam geleistet.
- In den Vereinigten Staaten praktizieren wir Kanzel- und Abendmahls-



gemeinschaft sowie den regulären Austausch von PfarrerInnen.

Die Kommission beschäftigt sich auch mit grundlegenden theologischen Fragen und bereitet einen abschliessenden

Bericht vor, in dem Übereinstimmungen und Meinungsunterschiede dargestellt, zahlreiche Einheitsmodelle aus aller Welt vorgestellt und die biblischen und theologischen Grundlagen für eine Umkehr zur Einheit dargelegt werden.

Die zwischen uns bestehenden Unterschiede sind nicht Kirchen spaltend.

Pfarrerin Dr. Anna Case-Winters ist Theologieprofessorin am McCormick Theological Seminary in Chicago (USA).

Kirchen sollten Frauen in ökumenische Dialoge einbeziehen

Nach zwei Jahren der Mitarbeit in der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission appelliere ich an die Kirchen, Frauen an diesen wichtigen ökumenischen Dialogen zu beteiligen.

Die Diskussion, die unsere beiden Glaubensgemeinschaften in der Studienkommission über die Verurteilung der AnabaptistInnen im Augsburgischer Bekenntnis geführt haben, war eine Herausforderung. Obwohl nur zwei Frauen in der Kommission vertreten waren, war ich erstaunt über die Anerkennung, die wir von jedem einzelnen Mitglied erfuhren. Wir wurden ermutigt, uns aktiv zu beteiligen. Diskussionsbeiträge waren willkommen, insbesondere zu den Themen Taufe, Herrenmahl, Augsburgischer Bekenntnis und Verfolgung der AnabaptistInnen durch die LutheranerInnen. In diesem Prozess wurde mir klar, dass der Heilige Geist uns alle gleichermaßen mit Gaben ausgestattet hat und dass wir alle zur Gemeinschaft des Herrn gehören, dem wir alle dienen. Dieses neue Verständnis brachte mich mei-



Hellen Biseko Bradburn. © MWK

nen lutherischen Brüdern und Schwestern in Christus näher.

Männer wie Frauen leiteten die täglichen Andachten. Als Frau spürte ich Annahme, Wertschätzung, Verantwortung und Zugehörigkeit zum Weingarten des Herrn.

Darüber hinaus war ich beeindruckt von den Referaten über die historischen und theologischen Fragen, die in den Bekenntnisschriften aufgeworfen werden. Sowohl die lutherischen als auch die mennonitischen Mitglieder der Studienkommission führten den Dialog mit Bezug auf

die Heilige Schrift und unsere Gespräche fanden daher im Geist des Friedens statt und kamen gut voran. In allen Phasen des Dialogs spürten wir als Frauen, dass wir von unseren Kollegen in der Studienkommission gewürdigt wurden und verantwortlich mitarbeiten konnten. Die Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen, die am Dialog teilnahmen, war von einem Gefühl der Einheit geprägt.

Daher möchte ich die Kirchen aufrufen zu erkennen, dass die Beteiligung von Frauen an ökumenischen Dialogen wichtig ist und dass ihnen diese Beteiligung, wenn immer sich die Gelegenheit dazu bietet, ein geistliches Anliegen sein muss. Männer und Frauen dienen dem Herrn gemeinsam und haben eine Vielfalt von Gaben, die sie in die Kirche Gottes einbringen können.

Hellen Biseko Bradburn arbeitete von 2005 bis 2008 in der Internationalen lutherisch-mennonitischen Studienkommission mit. Sie ist ehemalige Beraterin der Mennonitischen Kirche Tansanias für Frauenförderung.

Stärkere Beteiligung von Frauen wird ökumenische Dialoge voranbringen

Die Einbeziehung von – ordinierten und nichtordinierten – Theologinnen in ökumenische Dialoge stellt seit vielen Jahren eine Priorität des LWB dar. Schon vor meiner eigenen Mitarbeit im Weltbund – von 1997 bis 2006 – war dies gängige Praxis und auch innerhalb des LWB-Rates, der die Mitglieder der Dialogkommissionen ernannte, in keiner Weise umstritten. Die meisten unserer Partner in den bilateralen Dialogen, wie AdventistInnen, AnglikanerInnen, MennonitInnen, Reformierte und römische KatholikInnen, sahen es als selbstverständlich an, dass in ihren Delegationen Frauen vertreten waren.

Leider stellten Frauen aber stets eine Minderheit in diesen Dialogen dar. Es ist uns nie ganz gelungen, den vom Rat als angemessen betrachteten Mindestanteil von 40 Prozent weiblicher Mitglieder zu erreichen. Unsere Kirchen haben erst in den

letzten Jahren angefangen, genau so viele Frauen wie Männer zu TheologInnen auszubilden. Trotzdem war die Mitwirkung von Theologinnen in den vom LWB geführten Dialogen ein wichtiger Faktor. In konfessionellen Gottesdiensten, die von den Dialogpartnern abwechselnd gestaltet wurden, übernahmen ordinierte

Lutheranerinnen so oft wie möglich die Leitung der lutherischen Gottesdienste. Die Beteiligung von Frauen an den Dialogen erschien völlig normal. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich Gelegenheit hatte, mit so vielen Theologinnen zusammenzuarbeiten. Ihre klaren Einsichten und ihre persönliche und intellektuelle Integrität

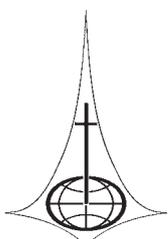


*Pfr. Sven Oppegaard.
© LWB/H. Putsman Penet*

habe ich sehr zu schätzen gewusst.

Ich bin zuversichtlich, dass die in den kommenden Jahren aller Voraussicht nach kontinuierlich steigende Beteiligung von Frauen an Dialogen diese wichtigen ökumenischen Anstrengungen voranbringen wird.

Als Assistierender LWB-Generalsekretär für Ökumenische Angelegenheiten hat Pfr. Sven Oppegaard zwischen 1997 und 2006 als Sekretär in den Dialogkommissionen, an denen der LWB beteiligt ist, mitgearbeitet. Er ist Stellvertretender Generalsekretär des Rates für internationale und ökumenische Angelegenheiten der Norwegischen Kirche.



Ein Tsunami sucht Indien heim, in Mauretanien herrscht Energiebedarf, Armut prägt in Bolivien das Leben marginalisierter Frauen, in Tansania wird weibliche Genitalverstümmelung praktiziert – Frauen sind am stärksten von Natur- und systemischen Katastrophen betroffen. Sie setzen sich aber auch an vorderster Front für den Wandel ein. Die vom Lutherischen Weltbund (LWB) in der ganzen Welt unterstützten Programme und Projekte erkennen dies an und arbeiten gezielt mit Frauen zusammen. Durch den Bau neuer Häuser für Tsunamiopfer, die Versorgung von Dorfgemeinschaften mit Solarenergie, die Gewährung von Mikrokrediten für Kleinunternehmerinnen wie auch Aufklärungsarbeit zur Abschaffung der weiblichen Genitalverstümmelung geben sie den Menschen neue Hoffnung.

Endlich ein Zuhause und ein menschenwürdiges Leben

Chandra Palanisamy, eine 52-jährige Fischerin, lebte ein bescheidenes Leben in der Dalitgemeinschaft Kayalpattu in Cuddalore, einem Distrikt im Südosten Indiens. Chandra ist Witwe und zieht ihre vier Kinder allein auf. Das Dorf liegt nur vier Kilometer vom Meer entfernt. Als der verheerende Tsunami im Dezember 2004 Indien heimsuchte, verwüsteten die Wellen alle Lebensgrundlagen der Gemeinschaft. Chandra verlor ihr Haus und all ihr Hab und Gut.

Aber dank des Engagements der LWB-Abteilung für Weltdienst (AWD) in Indien „habe ich wieder ein Dach über dem Kopf und fühle mich sicher“, erzählt Chandra, die sichtlich stolz auf ihr neues Zuhause ist.

In Adinaryapuram, einer anderen Dalit-Gemeinschaft in Cuddalore, kämpfte Jayamani Venugopal, eine 35-jährige Witwe, ständig darum, den Lebensunterhalt für sich und ihre Tochter zu verdienen. Als Frau, Witwe und Dalit war sie ständiger Verfolgung ausgesetzt.

Da Jayamani die sexuellen Annäherungen ihres Schwiegervaters zurückgewiesen hatte, verweigerte er ihr Grund und Boden, auf dem sie ein Haus hätte bau-



Thangavelu Prabu.
© LWB/AWD/LWSI



Chandra Palanisamy und ihre Kinder genießen in ihrem neuen Zuhause im Dorf Kayalpattu (Cuddalore/Indien) einen ruhigen Moment als Familie. © LWB/AWD-Indien

en können. So errichtete sie auf einem tief liegenden Stück Land eine kleine Hütte aus Kokospalmlättern, die weder über eine Toilette noch irgendwelche Sanitäreinrichtungen verfügte. Diese Hütte wurde jedes Jahr überschwemmt und sie musste den grössten Teil ihres Einkommens für die Rückzahlung der Wiederaufbaudarlehen aufwenden.

Dank der Hilfsmassnahmen, die das assozi-

ierte AWD-Programm – Lutherischer Weltdienst Indien (LWSI) – nach dem Tsunami in dem Distrikt ergriff, leben Jayamani und ihre Tochter heute in einem preiswerten und katastrophengeschützten Haus mit Sanitärtoilette. Mitglieder der Gemeinschaft hatten sich für sie eingesetzt und dafür gesorgt, dass die Witwe ein kleines Stück Land erhielt.

Jayamani und Chandra ist es dank der Hilfe von LWSI gelungen, für sich und ihre Familien ein neues Leben nach dem Tsunami aufzubauen.

Dieser Beitrag basiert auf einem LWSI-Bericht von Thangavelu Prabu.

Mauretanien: Solar-Technikerinnen bringen Licht

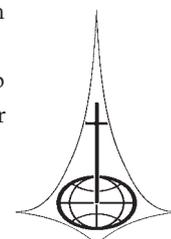
Vier Frauen aus drei Wüstendörfern in der Region Trarza im Südwesten Mauretaniens haben nach ihrer Ausbildung als Solar-Technikerinnen dafür gesorgt, dass in ihre Gemeinschaften neues Leben einkehren konnte. In abgelegenen Dörfern können Frauen heute auf verbesserten Kochherden bei elektrischem Licht Essen zubereiten; Kinder können abends ihre Hausaufgaben machen; die

Beleuchtungskosten sind erschwinglicher und die Frauen können abends Sitzungen bei Licht abhalten.

Im Rahmen eines vom Länderprogramm der LWB-Abteilung für Weltdienst (AWD) in Mauretanien unterstützten Projekts wurden die vier Frauen im Jahr 2008 zu einer sechsmonatigen Ausbildung ans Barefoot College in Tilonia (Indien) entsandt.

Fatimetou Aleyoute aus Mufth-El-Kheir, Salka Meissara aus PK 48 El-Jesira und Aichietou Mkhailig sowie Bowba Brahim aus El Garva stammen alle aus armen Gemeinschaften und konnten weder lesen noch schreiben. Keine von ihnen war jemals zuvor im Ausland gewesen.

Und doch gelang es ihnen, innerhalb weniger Wochen nach ihrer Rückkehr





Die Solartechnikerinnen Salka Meissara (li.) und Bowba Ibrahim (re.) installieren im Südwesten Mauretaniens eine Solarzelle. © LWB/AWD-Mauretanien

in die Heimat ein Solarstromsystem für die drei kleinen Dörfer zu installieren, in denen jeweils rund 50 Familien leben.

Diese Arbeit leisteten sie nicht allein. Jedes der Dörfer hatte ein lokales Komitee gewählt, einen monatlich zu zahlenden Betrag für die Instandhaltung des Systems festgelegt, ein Bankkonto eröffnet und eine kleine Werkstatt für die Solartechnikerinnen gebaut.

Im Gegenzug erhielten die DorfbewohnerInnen einen 37 Watt-Solar Kollektor, eine 12 Volt-Batterie, ein Ladegerät, zwei 9 Volt-Glühbirnen und eine Solarlampe.

Meissara fasst zusammen, welche Vorteile dieses Solarprodukt für die Dörfer hat: „Wir haben jetzt Tag und Nacht Licht und können deshalb unsere Zeit besser einteilen, für die Schularbeiten der

Kinder und auch für Arbeiten, die abends oder nachts in unserer Gemeinschaft anfallen. Ganz wichtig ist auch, dass wir unsere Handys problemlos aufladen können. Das hilft uns, viele Dinge telefonisch zu erledigen, was wiederum bedeutet, dass wir viel Geld und Zeit sparen, die wir sonst für Fahrten und Transport aufbringen müssten.

In der Zwischenzeit haben viele andere Dörfer ebenfalls Interesse an diesem Pilotprojekt bekundet.

Ein Bericht von Houleye Tall, Koordinatorin des AWD-Programms für Mauretanien.



Houleye Tall. © LWB/AWD-Mauretanien/ Paula Laajalhti

Bolivien: Mikrokredite helfen ganzen Familien

Im August 1995 richtete unsere Kirche, die Bolivianische Evangelisch-Lutherische Kirche, ein landwirtschaftliches Kreditprogramm mit dem Namen „Crédito Agropecuario“ für die ländliche Bevölkerung im Gebiet des Titicaca-Sees ein. Im darauf folgenden Jahr weiteten wir unsere Aktivitäten auf die Städte El Alto und La Paz aus und benannten das Programm in „Programa de Crédito“ um.

Ziel unseres Programms ist es, Darlehen für die bedürftigsten Menschen in diesen Gebieten bereitzustellen, die keinen Zugang zu offiziellen Banken haben. Diese Menschen benötigen jedoch Kredite, um Rohmaterialien für ihre kleinen Betriebe kaufen und ihre Häuser instand setzen zu können.

Eine Auswertung des Programms ergab, dass die Mehrheit unserer KundInnen Frauen sind, die aus den ländlichen Provinzen in die Städte gezogen waren und kleine Betriebe eingerichtet hatten, wie Kleidergeschäfte, Lebensmittelstände, Handarbeitsbetriebe und Nähereien. Ende



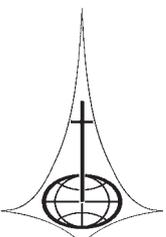
Mitglieder einer Frauengruppe, die von der bolivianischen lutherischen Kirche unterstützt wird, diskutieren bei einem Treffen gemeinsame Probleme. Sie bauen in Gewächshäusern Gemüse an und beschaffen so Nahrungsmittel für ihre Familien und für den Verkauf. © LWB/J. Schep

2006 machte diese Kategorie 60 Prozent der gesamten Darlehen aus.

Unseren Darlehen kommt eine wichtige Funktion zu, weil sie einen grossen Beitrag zur Steigerung des Einkommens und des Lebensstandards der Familien leisten. Dies wiederum stärkt die Beteiligung der Frauen an den in-

nerfamiliären Entscheidungsprozessen. Zu unseren KundInnen gehören viele Witwen und allein erziehende Frauen, die von ihren Männern verlassen wurden oder deren Männer krank sind.

Die meisten unserer KundInnen betreiben informelle Geschäfte in Arbeitervierteln. Persönliche Darlehen



vergeben wir vor allem zu bestimmten Anlässen, wie Weihnachten, Silvester, Karneval, Beginn eines neues Schuljahrs, Familienfeiern, Muttertag, Kapitalaufstockungen oder Fahrten zu grenzüberschreitenden Veranstaltungen, wie dem Markt in Desaguadero an der Grenze zwischen Bolivien und Peru.



Pfarrrer Luis Cristóbal Alejo Fernández. © ALC/Nilton Giese

Wir vergeben Darlehen in Höhe von 50 US-Dollar (USD) bis maximal 350 USD und fördern eine persönliche Garantie. Von potenziellen DarlehensnehmerInnen erwarten wir, dass sie nicht gleichzeitig Geld bei einer anderen finanziellen Einrichtung leihen. Fotokopien von Ausweispapieren, Zeich-

nungen von privaten und betrieblichen Gebäuden beziehungsweise Verkaufsstandorten sowie Fotokopien von Rechnungen werden ebenfalls angefordert.

Die Mittel für unsere Darlehensvergabe stammen aus Einlagen von Privatpersonen, die dafür einen vereinbarten Zinssatz erhalten.

Pfr. Luis Cristóbal Alejo Fernández ist Präsident der Bolivianischen Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Tansania: Kirche will qualvollen Initiationsritus für Frauen abschaffen

Die weibliche Genitalverstümmelung (female genital mutilation – FGM) foltert die Opfer auch noch viele Jahre, nachdem der alte Brauch – die teilweise oder gänzliche Entfernung und/oder Vernähung der äusseren weiblichen Genitalien – an ihnen vollzogen worden ist.

Eine 17-Jährige aus Nordtansania, die zum ersten Mal Mutter geworden war, erzählt von den Problemen, die die fünf Jahre zuvor durchgeführte brutale Beschneidung bei der Geburt verursacht hat.

„Eine Woche nach der Geburt ging ich ins Krankenhaus zurück, weil ich den Urin nicht halten konnte. Die Ärzte versuchen, mir zu helfen. Aber es half nichts. Ich wurde zweimal operiert. Die Ärzte sagten mir, es sei wegen der Beschneidung, die im Alter von zwölf Jahren an mir durchgeführt wurde.“

Die weibliche Genitalverstümmelung hat viele Nebenwirkungen: übermässige Blutungen, die zum Tod führen können; bleibende Narben, die Schwierigkeiten beim Geburtsvorgang oder Geschlechtsverkehr verursachen; auch Beschädigungen der Harnröhre und des Anschliessmuskels sind, vor allem bei Geburten, nicht auszuschliessen. Die weibliche Genitalverstümmelung hat auch langfristige medizinische, soziale und psychische Folgen für die betroffenen Frauen.

In den meisten afrikanischen Gesellschaften ist die weibliche Genitalverstümmelung seit Generationen Brauch. In Nord- und Zentraltansania ist sie weit verbreitet und wird an Mädchen in der Pubertät vollzogen. Zusammen mit Initiationsriten dient sie dazu, den jungen Frauen ihre kultu-



Aktivitäten in Gemeinwesen, an denen auch Frauen und Mädchen beteiligt sind, können das Bewusstsein für die Aufklärung über weibliche Genitalverstümmelung stärken. © LWB/AWD-Tansania/J. Stephens

relle Identität zu geben und sie auf das Erwachsenenalter vorzubereiten.

Mittlerweile verurteilen die tansanische Regierung und die Kirche die weibliche Genitalverstümmelung und führen Aufklärungsprogramme über diese Praxis auf institutioneller und Gemeindeebene durch. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELKT) bietet in Zusammenarbeit mit Fachleuten – TheologInnen, JuristInnen, GesundheitsexpertInnen und

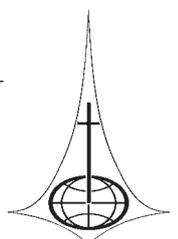
SozialarbeiterInnen – eine Vielfalt von Seminaren und Informationsmaterialien über die Auswirkungen der weiblichen Genitalverstümmelung, den Zusammenhang zwischen FGM und HIV und AIDS, über Familien- und Gemeinschaftsleben und über theologische Aspekte dieser Praxis an.

In den nördlichen Gebieten Tansanias – in Arusha, dem Gebiet des Kilimandscharo und in Manyara –, wo weibliche Genitalverstümmelung weit verbreitet ist, arbeiten die Frauenabteilungen der ELKT daran, in das Kirchenlektionar Informationen über FGM aufzunehmen, die jedes Jahr im ganzen Monat August in den Gemeinden vorgelesen werden.

Dr. Elieshi Mungure ist Pfarrerin der ELKT und Dozentin für Praktische Theologie und Geisteswissenschaften am Makumira University College der Tumaini University in Tansania.



Pfarrerin Dr. Elieshi Mungure. © LWB/Fredrick Nzwilli



Frau, du bist keine Fremde. Und doch wirst du in Lateinamerika oder in Europa – sogar in deinem eigenen Land – oft als Ausgestossene behandelt. Versprechen werden gebrochen und du wirst zur Sexarbeit gezwungen. Manchmal, wenn du um Hilfe rufst, ist die Kirche glücklicherweise für dich da. Aber ihre Anstrengungen sind nicht immer gross genug und es bleibt noch so viel zu tun, bevor wir wirklich sagen können: Frau, du bist keine Fremde.

Kolumbien: Flüchtlinge im eigenen Land

Aida Luz, vierfache Mutter, ist eine von drei Millionen KolumbianerInnen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten. Der Konflikt, der seit mehr als 40 Jahren in dem lateinamerikanischen Land herrscht, hat sie gezwungen, ihr Zuhause zu verlassen.

„Als Binnenvertriebene werde ich wie ein Mensch zweiter Klasse behandelt. Manchmal bekomme ich deshalb keine Arbeit. Oder ich verdiene sehr viel weniger als andere. Für uns Binnenvertriebene ist es noch schwerer als für andere, über die Runden zu kommen“, erzählt sie.

Dank eines Projekts, das vom Länderprogramm der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbunds (LWB) in Kolumbien geleitet wird, können Binnenvertriebene wie Luz ihre landwirtschaftlichen Anbaumethoden verbessern und ihre Familien ernähren.

Das Projekt in den Gemeinden Silvania und Soacha unterstützt 52 Frauen, die alle über landwirtschaftliche Erfahrungen verfügen, aber Hilfe benötigen, um Werkzeuge kaufen zu können und neue Kenntnisse im organischen Anbau von Nutzpflanzen auf kleinen Flächen in



*Henrik Halvardsson.
© Schwedische Kirche/Magnus Aronson*



*Aida Luz schaut von den Hügeln in Alto de Cazuca über Soacha.
© LWB/AWD-Kolumbien/Henrik Halvardsson*

städtischem Umfeld zu erwerben. Dies ermöglicht es ihnen, sich und ihre Familien besser zu ernähren, was positive Auswirkungen auf die Gesundheit der ganzen Familie hat. Die Frauen können die geernteten Tomaten, Kartoffeln, Zwiebeln und andere Produkte auch verkaufen und damit die so dringend benötigten zusätzlichen Einnahmen erwirtschaften. Das Projekt stärkt die Frauen, die sich zu einer Vereinigung zusammengeschlossen haben und so eine positive Rolle in ihrer lokalen Gemeinschaft spielen werden.

Henrik Halvardsson ist Informationsbeauftragter von LWB/AWD-Kolumbien.

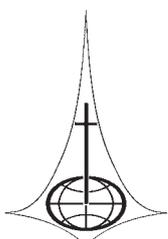
Deutschland: Eine unglaubliche Odyssee – und ein Happy End zu Weihnachten

Hope war 22, als ihr das Paradies versprochen wurde – doch stattdessen findet sie sich in Deutschland in der Zwangsprostitution wieder, wo andere viel Geld damit verdienen, dass sie die sexuellen Wünsche zahlloser Männer bedienen muss. Erst nach Monaten entdeckt sie die Polizei. Doch anstatt ihr zu

helfen, soll sie inhaftiert werden – wegen illegalem Aufenthalt. Aus Angst taucht sie unter, schlägt sich durch, verliebt sich und wird schwanger. Da wendet sie sich in ihrer Not an eine Ausländerbehörde. Als man dort den ausstehenden Haftbefehl vorfindet, landet Hope im Gefängnis. Dort bringt sie ihr Kind unter

unmenschlichen Bedingungen zur Welt: während des zehnstündigen Geburtsvorganges muss sie Fussfesseln tragen. Sie nennt ihren Sohn Blessed („Gesegnet“). Doch der kleine Segen bleibt ihr nicht, er wird in eine Pflegefamilie gegeben.

Hope hat alle Hoffnung verloren. Warum darf sie nicht für ihn sorgen?



Sie harrt auf den Tag, an dem sie frei kommt und sich um ihn kümmern kann. Als sie am letzten Tag den Koffer packt, kommt wieder alles anders: vor Gericht muss sie gegen ihre MenschenhändlerInnen aussagen. Doch sie hat riesengrosse Angst, von ihnen verfolgt zu werden. Also sagt sie nicht die vollständige Wahrheit. Der Richter wirft ihr vor, zu lügen, und verurteilt sie zu einer weiteren Haftstrafe. Hope versteht die Welt nicht mehr. Sie hat nie etwas Böses getan und war hilflos MenschenhändlerInnen ausgeliefert. Wieder ist sie im Gefängnis und weiterhin von ihrem Sohn getrennt.

Erst ein halbes Jahr später erreicht eine engagierte Rechtsanwältin ihre Freilassung. Jetzt geht alles ganz schnell: sie bezieht ein Zimmer nahe der Pflegefamilie und kann jeden Tag bei ihrem Kind verbringen! Wie sehr sie das genießt! Doch jetzt beginnt der ungleiche Kampf gegen die Bürokratie. Sämtliche Behörden sind mit ihrem Fall überfordert: Ausländerbehörde, Landratsamt, Standesamt, Jugendamt ... Es dauert ewig, bis die deutsche Staatsbürgerschaft des Kindes anerkannt wird – obwohl der deutsche Vater sich sehr dafür einsetzt. Sie selbst braucht teure Dokumente aus Nigeria. Und dann, Mitte Dezember geschieht das Wunder: die Ausländerbehörde gewährt ihr einen

Aufenthaltstitel, mit dem sie bleiben darf und sogar Unterstützung bekommt. Kurz vor Weihnachten erhält sie sogar die Zusage, dass sie bald in eine eigene Wohnung ziehen darf. Die Odyssee hat ein Ende: sie kann sich mit ihrem gut einjährigen Blessed endlich ein normales Leben aufbauen.



Doris Köhncke. © Privat



Zwei Teilnehmerinnen einer afrikanischen Modenschau, die das Ziel verfolgt, die Würde und Selbstachtung der Frauen zu bekräftigen. © FIZ

Doris Köhncke ist Leiterin des Fraueninformationszentrums FIZ in Stuttgart, das seit fast 25 Jahren Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution berät und begleitet. Oft sind es Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa, die sich in Deutschland ein glückliches Leben und eine gesicherte Zukunft über die Eheschliessung mit einem

deutschen Ehemann erhoffen. Nicht selten geraten sie in Verhältnisse, in denen ihre Würde und Selbstbestimmung missachtet werden. Im schlimmsten Fall werden sie in die Prostitution gebracht, zum Anschaffen gezwungen, weiterverkauft, eingesperrt, geschlagen, vergewaltigt und gedemütigt.

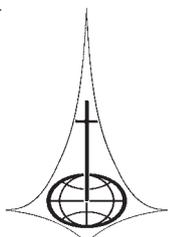
Das FIZ ist beim Verein für Internationale Jugendarbeit angesiedelt, also Mitglied der Diakonie. Das FIZ wird vom Land Baden-Württemberg, der Stadt Stuttgart und insbesondere der Evangelischen Landeskirche in Württemberg finanziell unterstützt.

Europa: Kirchen engagieren sich gegen Frauenhandel

Frauenhandel in Europa ist keine neue Entwicklung. Schon seit den 1970er-Jahren war zu beobachten, wie Frauen – zumeist aus Südostasien oder Lateinamerika – mittels Gewalt oder falscher Versprechungen nach Westeuropa gebracht und hier Opfer von – zumeist

sexueller – Ausbeutung wurden. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und den daraus resultierenden sozio-politischen Folgen wurde das Problem immer sichtbarer. Eine steigende Zahl von Frauen aus den Staaten Ost- und Südosteuropas hatte sich seit Anfang der 1990er Jahre,

mehrheitlich angelockt durch falsche und irreführende Versprechungen von Arbeitsangeboten im „goldenen Westen“, in die Hände von MenschenhändlerInnen – oft Freunde, Bekannte oder Familienangehörige – begeben und fand sich in Sklaverei und ähnlichen



Situationen wieder. Oft wurden sie zum Zweck der Prostitution ausgebeutet, aber auch in anderen Bereichen wie zum Beispiel als Haushaltshilfen oder in der Landwirtschaft.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten nahmen sich die Kirchen und kirchlichen Werke seit Mitte der 1990er Jahre dieses Themas an. Erste Ansätze einer umfassenderen, sowohl theologischen als auch soziologischen und politisch-strategischen Herangehensweise gab es ab etwa 1997/98. In Deutschland wurde dies zum Beispiel deutlich in der Arbeit der Dekadestelle der Evangelischen Kirche von Westfalen oder der Arbeitsgemeinschaft Prostitution und Menschenhandel des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Auch in anderen Ländern gab es Initiativen. So sensibilisierte das Projekt

„ruth“ der Evangelischen Kirchen in Italien Gemeinden und Migrationsdienste für Fragen des Frauenhandels. Etwas später begann auch die rumänische Assoziation für zwischenkirchliche Zusammenarbeit AIDRom mit ihrer Präventions- und Reintegrationsarbeit, aber auch kritischer Kooperation mit der Polizei in Rumänien. In der Tschechischen Republik wurde die Caritas aktiv in der Opferbetreuung und Prävention.

Erste Strukturen der europäischen Vernetzung der Arbeit gegen Frauenhandel wurden ab 1999 geschaffen. Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) organisierte 1999 in Driebergen (Niederland) eine internationale Konsultation, die Frauenhandel als Herausforderung der Kirchen in Europa beschrieb. Die KEK veranstaltete bis 2003 auch regionale Seminare zum Thema, in denen das Bewusstsein der Kirchen in verschiedenen Regionen



„Elena – eine Reflexion über Frauenhandel“ wurde von der niederländischen Stiftung „Stichting Religieuzen Tegen Vrouwenhandel“ (Stiftung der Religiösen gegen Frauenhandel – SRTV) in Auftrag gegeben. © Mieke Borgdorff



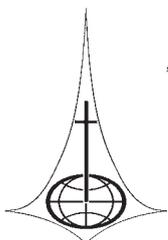
Dr. Torsten Moritz. © Privat

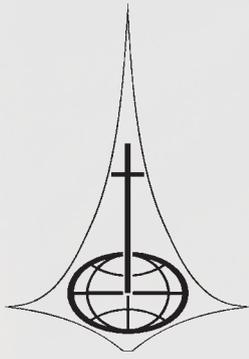
Europas geweckt werden sollte. Seit 2003 führt die Kommission der Kirchen für Migranten in Europa (Churches' Commission for Migrants in Europe – CCME) europaweite Vernetzungsprojekte durch. Dabei geht es um den Austausch von Fachwissen, aber auch um dauerhafte Strukturen der Kooperation und um das anwaltschaftliche Eintreten für die Rechte der Betroffenen. Die CCME versucht in dieser Hinsicht insbesondere EU und Europarat zu beeinflussen.

Gerade was die Rechte der Betroffenen angeht, ist sowohl national als auch europaweit noch viel zu tun: nur selten akzeptieren politische AkteureInnen und Programme internationaler Organisationen die berechtigten Interessen der Betroffenen nach einer selbstbestimmten Entscheidung über ihre Zukunft oder sehen gar eine Kompensation für die Opfer von Menschenhandel vor.

Aber auch kirchliche Reaktionen sind oft wenig nachhaltig: in wenigen Fällen hat erste Betroffenheit und Reaktion zum Aufbau nachhaltiger Arbeitsstrukturen gegen Frauenhandel geführt. Oftmals sind Reaktionen, gerade im Bereich des Frauenhandels zur sexuellen Ausbeutung auch auf den Ansatz beschränkt, dieses oder jenes zu verbieten. Dabei ginge es neben dem Verbot und der Verfolgung der Täter darum, ein Engagement zu entwickeln, dass mit den Betroffenen umfassendere moralische (aber eben nicht moralisierende) Antworten sucht, die der komplexen Realitäten der Betroffenen und der Ursachen von Frauenhandel gerecht werden.

Dr. Torsten Moritz ist Programmreferent der Kommission der Kirchen für Migranten in Europa.





Liturgische Bausteine zum Weltfrauentag

Unser tägliches Brot

8. März 2010

Mit diesem liturgischen Material möchten wir die Kirchen einladen, den Weltfrauentag zu feiern. Das Material kann an den jeweiligen Kontext angepasst werden.

Den Weltfrauentag im März 2010 haben die Vereinten Nationen unter folgendes Thema gestellt: Gleiche Rechte, gleiche Chancen: Fortschritt für alle.

Gerechtigkeit ist das Kriterium für Gleichheit. Welche theologischen Herausforderungen birgt dieses Thema? Gegenwärtig verhindert das Unrecht in der Welt gleiche Rechte und gleiche Chancen für Frauen. Wie gewährleisten wir, dass Frauen im Alltag Gleichbehandlung erfahren, damit wir eine gerechte Gesellschaft schaffen können?

Frauen hungern gleichermaßen nach Brot und auch nach Gerechtigkeit. Der Weltfrauentag bietet Gelegenheit, miteinander zu feiern und sich über Verbesserungsmöglichkeiten auszutauschen. Wenn Frauen Widerstand leisten, setzen sie damit ein Hoffnungszeichen gegen Übergriffe auf ihren Körper, gegen die Zerstörung der Natur, gegen Klimawandel, Armut sowie fehlenden Zugang zu Land, Saatgut und Nahrung. Der Austausch über Erfahrungen von Leid wie von Befreiung ist entscheidend für die Überwindung von Not und für Fortschritte hin zur Gender-Gerechtigkeit. Am Weltfrauentag können wir uns austauschen über die Erfahrungen von Heilung und Zuwendung, die Frauen im Alltag machen.

[Der Ort des Gottesdienstes wird geschmückt mit farbigen Tüchern, Kerzen, Blumen und Früchten. Für die Symbolhandlung können die Teilnehmenden für ihre jeweilige Region typische Töpfe, Krüge, Tassen oder Schalen mitbringen. Unterschiedlich geformte, verschieden grosse Gefässe können auch von der Organisation bereitgestellt werden, so dass sich jede/r Teilnehmende eines aussuchen kann, das er/sie dann an eine andere Person weitergibt.]



Anrufung

Wir sind versammelt im Namen Gottes, der uns nährt.

Wir sind aufgerufen, die lebensspendenden Gaben, die uns geschenkt sind, und die Symbole unserer unterschiedlichen Kontexte und vielfältigen Formen von Spiritualität miteinander zu teilen.

Gott, der du uns erhaltst, nähre unseren Leib mit Stärke und Hoffnung.

Diese Symbole erinnern uns an die Gegenwart unseres Gottes, der Beziehung ist und der für die Schöpfung sorgt.

Wir wollen nun über diese Symbole nachdenken und verschiedene Erfahrungen von Frauen sowie von Frauen verwendete Instrumente und Werkzeuge in den Blick nehmen. Diese Frauen sorgen für unsere Nächsten, nähren unsere Kinder und bewahren das Leben unserer Gemeinwesen; sie bringen – selbst inmitten der Verzweigung – Heilung, Hoffnung und Wohlbefinden hervor.

Gott der Weisheit, wir danken dir für den Lebensatem in uns.

Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergesse, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir. Jesaja 49,15f.

Gott der Heilung, schliesse uns in deine Arme und versöhne uns, damit unsere Gemeinschaft in deiner Gegenwart stark werde.

Gebet: Wenden wir uns im Gebet dem nährenden Gott zu, der den stillenden Müttern nahe ist:

Wir danken dir, Gott, der du uns erschaffst und nährst, dass du die stillenden Mütter an den Geheimnissen des Schöpfens und Nährens teilhaben lässt. So wie eine werdende Mutter in Gemeinschaft mit ihrem ungeborenen Kind existiert, so trägst du sie beide und bist in

Gemeinschaft mit ihnen, wie nur **du** allein es kannst. Du bestärkst die Mutter in der Gewissheit des Lebens in ihr, du wiegst das Kind im Geheimnis des Lebens und der Liebe.

Wir danken dir auch dafür, dass du für die stillenden Mütter sorgst, und insbesondere, dass du sie mit *Gaat* (Grütze) aus Gerstenmehl nährst.

Im Gebet danken wir Gott, dass er uns durch sorgende Mütter nährt. So sind wir dankbar für die Fürsorge der Frauen, die aus 500g Gerstenmehl, 500ml Wasser pro 100g Mehl (2,5 l), Butter oder Margarine, Pfeffer, Salz und Joghurt eine Mahlzeit für drei Personen zubereiten können.

Sie geben das Wasser mit etwas Salz in einen Topf. Nach und nach mischen sie das Mehl ins kalte Wasser und rühren kräftig, damit sich keine Klümpchen bilden. Sie kochen den Brei unter ständigem Rühren bei mittlerer Hitze, bis er fest wird. Dann nehmen sie den Brei vom Herd und füllen ihn in eine Schale. Mit einem Löffel drücken sie eine tiefe Mulde ins *Gaat*, geben warme Butter (oder Margarine), Pfeffer und Salz hinein und vermischen alles gut miteinander. Sie geben etwas Joghurt um das *Gaat* und servieren das Gericht heiss.

Bei der Zubereitung der Mahlzeit danken sie dir, Gott, dass du Frauen die Geheimnisse des Gebärens lehrst, und dafür, dass du aus deiner Fülle die Gerste und andere Nahrungsmittel geschaffen hast.

Und wir? Oft sind wir allzu sehr damit beschäftigt, theologische Gedanken zu entwickeln und einer Spiritualität das Wort zu reden, die Gottes Macht überbetonen, als habe sie nichts zu tun mit Liebe und Verletzlichkeit.

(*Gaat*-Rezept in: LWB-Kochbuch „Unser tägliches Brot. Rezepte, Gebete und Geschichten zum Recht auf Nahrung“, S. 62)

Antwortgesang: Kyrie eleison (ukrainische Melodie)

Schuldbekennnis

Wir bekennen unsere Unfähigkeit, uns dem nährenden Antlitz Gottes zuzuwenden, und wir beklagen sie. Durch unser Handeln im Alltag lassen wir zu, dass die Herrschenden und Mächtigen es sich wohlgehen lassen, während Gott sich der Bedürftigen annimmt und sie speist. Wenn wir den Mächtigen Vorrang geben vor den Schwachen, führt dies oft dazu, dass unser Tun und Lassen Missbrauch, Gewalt und Zerstörung hervorbringt.

Unser Stolz und unsere Unfähigkeit, mitzufühlen, füllen uns aus – und doch sind wir wie leere Gefässe.

Antwortgesang: Kyrie eleison (ukrainische Melodie)

Jetzt haben wir die Möglichkeit, uns über unsere je eigene Leere auszutauschen.

Dank für Gottes vergebendes Erbarmen

*Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist,
seinen heiligen Namen!
Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht,
was er dir Gutes getan hat:
der dir alle deine Sünde vergibt und
heilet alle deine Gebrechen,
Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen,
die Unrecht leiden.
Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig
und von grosser Güte.
Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.*

*Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und
vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.
So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.
Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.
Denn er weiss, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
Psalm 103,1-3.6.8-14.*

Zuspruch des Erbarmens und des heilenden Handelns Gottes

Gemeinsam verpflichten wir uns darauf, an deinem von Liebe und Zuwendung geprägten Wesen unsere Beziehung zu einander als Teil deiner Schöpfung zu messen. Wir wollen die Vielfalt als dein göttliches Geschenk annehmen, das uns an Perspektiven bereichert und uns erneuert auf unserem gemeinsamen Weg zu verwandelnder und wiedergutmachender Gerechtigkeit. Aber da gibt es immer noch Menschen, deren Ausgrenzung und Ausbeutung damit gerechtfertigt wird, dass sie anders sind. So wollen wir uns, in der Liebe verwurzelt, vom Heiligen Geist mit Unruhe erfüllen lassen, bis wir gemeinsam nach Gerechtigkeit in all ihren Formen streben. Wir bitten dich, liebender, nährender, gerechter Gott, geh mit uns.

Zur Heilung unserer Gemeinschaft sollte, als Teil unserer Vergewisserung über die Barmherzigkeit Gottes,

auch die körperliche Heilung gehören. Lernen wir davon, wie das Volk der Meru in Kenia *Njahi* (schwarze Bohnen) dazu verwendet, unsere HIV-positiven Brüder und Schwestern zu stärken.

Die Frauen nehmen eine Tasse voll *Njahi*, zwei mittelgrosse Zwiebeln, drei mittelgrosse Tomaten, Knoblauch und eine Prise Salz (nach Geschmack).

Die Bohnen werden mit Liebe gewaschen und weichgekocht, dann werden sie gesalzen. Die geschälten Zwiebeln werden mit dem gepressten Knoblauch angebraten, dann die Tomaten dazugegeben. Die gegarten *Njahi* werden hinzugefügt und die Flüssigkeit bei geringer Hitze eingekocht. Der Bohneneintopf kann mit braunem Reis oder *Ugali* (Maismehlkuchen) serviert werden.

Wir nehmen im Tun dieser Frauen, die Menschen nähren, das Angesicht unseres Gottes wahr.

Schriftlesungen

Hebräische Bibel/Altes Testament: 2.Könige 4,1-7

Neues Testament: Matthäus 15,21-28

Reflexion zum Wort

Fürbitten

Fest des Lebens

Elsa Tamez (Mexiko/Costa Rica)

(Zwei Gruppen im Wechsel)

Kommt, wir feiern das Herrenmahl.

Backen wir einen grossen Laib Brot

und bringen wir reichlich Wein herbei,

wie bei der Hochzeit zu Kana.

Die Frauen dürfen das Salz nicht vergessen

und die Männer sollen die Hefe mitbringen.

Viele Gäste sollen kommen,

die Lahmen, die Blinden, die Krüppel, die Armen.

Schnell, kommt,

halten wir uns an das Rezept des Herrn.

Kneten wir alle zusammen den Teig

mit unseren Händen.

Freuen wir uns daran, wie das Brot aufgeht,

denn heute

feiern wir

die Versammlung des Herrn.

(Gemeinde) Heute verpflichten wir uns neu auf das Reich Gottes. Niemand wird hungrig bleiben.

Symbolhandlung zur Stärkung gleichberechtigter, gerechter Beziehungen zwischen Frauen und Männern, die zur fortgesetzten partnerschaftlichen Arbeit in Gruppen und/oder Gemeinschaften ermutigt.

Wir bringen unsere leeren Schalen, Gefässe und Tassen und geben sie an eine andere Person weiter,

mit Worten, die Ohren, Hände, Arme – den ganzen Körper – mit guten Wünschen, Weisheit, Mut und Motivation füllen. Sprechen wir ermutigende, visionäre, auf Gerechtigkeit hoffende Worte. Mit dieser Symbolhandlung wollen wir uns darauf verpflichten, uns für Gerechtigkeit und das Recht aller Menschen auf Nahrung und Land einzusetzen.

LiturgIn: Wir danken dir, Gott, Quelle unendlicher Liebe und Schöpfungskraft. Erfülle uns mit deiner Liebe und mache uns eins.

Wer nicht alleine isst, muss nie Hunger leiden.

Wer teilt, empfängt.

(Haitianisches Sprichwort, in: LWB-Kochbuch „Unser tägliches Brot. Rezepte, Gebete und Geschichten zum Recht auf Nahrung“, S. 30)

Gott, du Bäckerin

Pfarrerin Dr. Alla Bozard Campbell

(Bischöfliche Kirche in den USA)

Gott, du Bäckerin, ich bin dein lebendiges Brot – stark, braun, du Bäckerin, Gott –

ich bin dein niedergedrückter, weicher, im Sein geformter Laib.

Ich bin dein Teig, der aufgeht, gründlich durchgeknetet von göttlichen, knorrigen Fingern, von deinen warmen Erdenhänden.

Ich bin gründlich geknetetes Brot.

Leg mich ins Feuer, Gott, du Bäckerin, leg mich in dein ureigenstes, helles Feuer.

Ich bin voller Wärme, voller Wärme wie du.

Das Feuer macht mich weiss und golden, weich und hart, braun und rund.

Das Feuer erfüllt mich mit solcher Wärme.

Brich mich, Gott, du Bäckerin.

Ich werde gebrochen unter deinem liebenden Wort.

Leg meine Stücke hinein in deinen besonderen Saft.

Leg mich hinein in Blut.

Mach mich trunken in der grossen, roten Flut –

dich selbst verschenkender Kelch, verschlinge mich.

Meine Haut glänzt im göttlichen Wein.

Mein Gesicht versinkt im Kelch, ich ertrinke.

Ich falle hinauf in einem roten See, in einer goldenen Welt, wo mich die warme Sonnenhaut deiner Hand erwartet, mich auffängt und hält.

Gott, du Bäckerin, forme mich neu.

Lied

Wir sprechen das Vaterunser, jede/r in ihrer/seiner eigenen Sprache.

LiturgIn: Segen und Sendung

Wir umfassen einander in Liebe, strecken unsere Hände nacheinander aus: die linke Hand mit der Handfläche nach oben – sie empfängt von ihren Mitmenschen, die rechte Hand mit der Handfläche nach unten – sie symbolisiert unsere Fähigkeit, anderen etwas zu geben. Wir halten einander an den Händen und binden uns so ein in das Gewebe der Schöpfung. Wir feiern die Vielfalt, in der die Schönheit Gottes um soviel klarer aufscheint als in der Gleichförmigkeit.

„Kommt, singt und tanzt!

Kommt alle herbei!

Reiht euch alle ein – kommt und tanzt!

Reiht euch alle ein – kommt, schämt euch nicht!

In schönen Kleidern, den *Tarachi* glattgestrichen,

den Schmuck zurechtgerückt, singt und tanzt!

Nehmt einander bei den Händen und tanzt!

Nehmt einander bei den Händen und tanzt!

Wie die Schwalbe, die dahersaust,

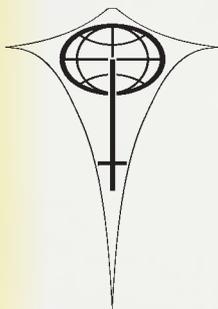
wie der Falke, der seine Kreise zieht – singt und tanzt!

(Kopffäger des westlichen Amazonasgebietes)

Schlusslied

[Am Ende des Gottesdienstes sind alle eingeladen, je nach den örtlichen Gepflogenheiten miteinander Erfrischungen, Kaffee, Tee oder Säfte zu geniessen.]

Diese Liturgie wurde von Frauen der in Genf ansässigen kirchlichen Organisationen – Lutherischer Weltbund, Ökumenischer Rat der Kirchen, Ökumenisches Aktionsbündnis und Reformierter Weltbund – gemeinsam vorbereitet.



Herausgegeben von:
Lutherischer Weltbund
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon +41/22-791 61 11
Fax +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org